

Zeitschrift:	Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften
Herausgeber:	Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften
Band:	40 (1970)
Artikel:	Die Mühlen des Sensebezirkes und seiner unmittelbaren Nachbarschaft
Autor:	Jungo, Josef
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-956689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mühlen des Sensebezirkes und seiner unmittelbaren Nachbarschaft

Vorwort

von Josef Jungo

Die Mühlen haben im wirtschaftlichen Leben unseres Landes seit alters her eine wichtige Rolle gespielt. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, den Bauern das Getreide für ihren Eigenbedarf an Back- und Futtermehl zu mahlen. Daneben kauften sie ihnen — vor der Einführung der Getreideabnahme durch die eidgenössische Getreideverwaltung — das überschüssige Getreide ab, um das daraus erzeugte Mehl an die Bäckereien zu Stadt und Land weiterzuverkaufen.

In den letzten Jahrzehnten hat die Müllerei eine grundlegende Umgestaltung durchgemacht. Die gewerblichen Kleinmühlen, die in unserer landwirtschaftlichen Gegend besonders zahlreich waren, wurden mehr und mehr durch genossenschaftliche oder private Grossmühlen ersetzt.

Im Bestreben, die frühere Bedeutung der Mühlen festzuhalten, hat der Vorstand des Vereins für Heimatkunde auf Anregung von Alois Julmy beschlossen, eine Bestandesaufnahme der alten Mühlen durchzuführen. Daneben sollen auch die neuzeitlichen Mühlen im Sinne einer organischen Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart nicht unerwähnt bleiben.

Auf Grund einer Umfrage bei den Gemeindeschreibereien wurde ein Verzeichnis der ehemaligen und heutigen Mühlen aufgestellt. Gestützt darauf haben wir zahlreiche dieser Müh-

len besucht oder ihre Eigentümer schriftlich um Auskunft gebeten. Dabei zeigte es sich, dass wir in vielen Fällen schon zu spät kamen, weil manche Mühlen vor Jahren schon den Betrieb eingestellt und die Besitzer der Liegenschaften inzwischen gewechselt haben. Dagegen ergaben Nachforschungen im Freiburger Staatsarchiv viele wertvolle Hinweise auf das frühere Müllereigewerbe in unserem Lande.

Es war unsere Absicht, mit unserer Arbeit nur die Getreidemühlen zu erfassen. Im Verlaufe unserer Nachforschungen stiessen wir aber auch auf Hinweise über verwandte Betriebe wie Knochenmühlen oder Knochenstampfen, Ölmühlen oder Ölpressen, Flachsreiben, Tuch- oder Lederwalken, Rindenmühlen (zur Herstellung von Gerberlohe durch Zerkleinern von Eichen- oder Fichtenrinde), Sägereien und sogar auf Pulvermühlen. Diese Gewerbe waren teils mit Getreidemühlen verbunden, teils waren sie selbständige Betriebe. Soweit wir nebenbei Auskünfte über solche Unternehmen fanden, sollen diese in der vorliegenden Arbeit auch kurz erwähnt werden.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben soll diese Arbeit ein Stück Heimatkunde unseres Ländchens darstellen. Allen jenen, die uns bereitwillig Auskunft gegeben haben, sei hier der beste Dank ausgesprochen.

Geschichtliches über die Müllerei

Schon vor Jahrtausenden haben die Menschen Körner zu Mehl verarbeitet, das zur Zubereitung verschiedener Speisen, insbesondere des täglichen Brotes diente. Das Mahlen fand aber ursprünglich nicht in gewerblichen Mühlen, sondern in jedem Haushalt für den Eigenbedarf statt. So hat man in Byblos (Libanon) primitive «Handmühlen» aus der Steinzeit, 5000—4000 vor Christi Geburt, ausgegraben; diese bestanden aus einem grösseren, ausgehöhlten Stein, in dem mit Hilfe eines kleineren, runden Steins die Körner von Hand zermalmt wurden.

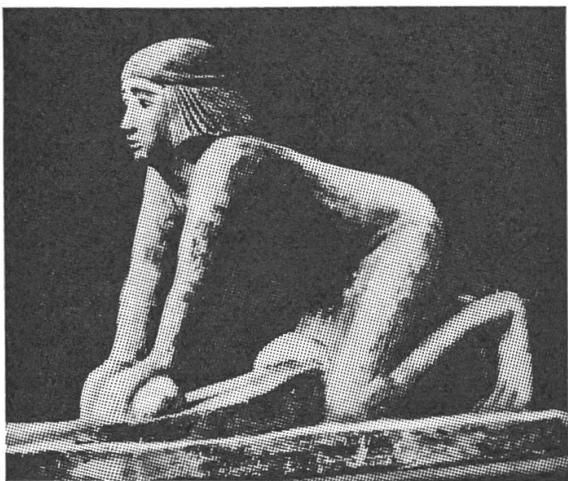
Möglicherweise lässt diese Ansammlung zahlreicher «Handmühlen» auch darauf schliessen, dass es sich hier schon um eine Art Kundenmühle handelte, in der eine Anzahl Sklaven das Mahlgut für die Kundschaft zerrieben.

Im alten Ägypten wurden die Körner von Sklavinnen auf einem geneigten, flachen Stein gemahlen. (Aus der Zeitschrift «Schweizer Heim» Nr. 32, 1966.)

Fräulein Dr. Hanny Schwab, unsere Kantons-Archäologin, hatte die Freundlichkeit, uns über die Mühlen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit unse-



Handmühlen aus Byblos (5000-4000 vor Chr.)
Photo J. Jungo



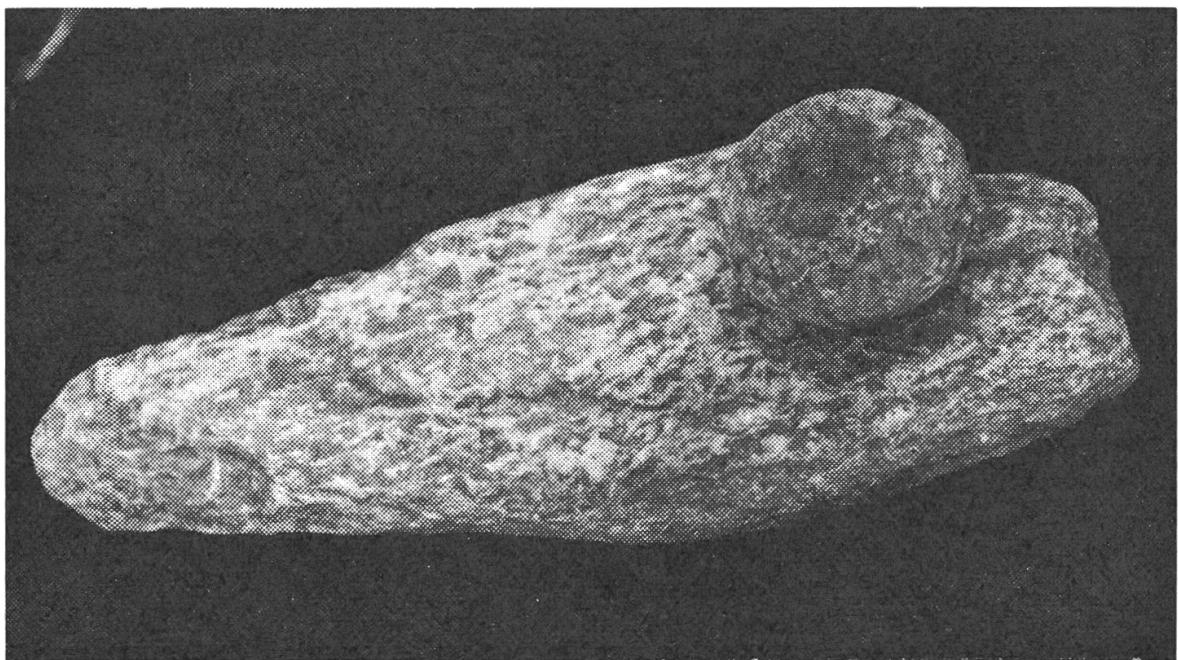
«Handmühle» aus dem alten Aegypten: eine Sklavin zerreibt auf einem Unterlagestein mit einem kleineren Mahlstein die Getreidekörner.

rer Gegend den nachstehenden Bericht zu schreiben:

«Früheste Nachweise gehen bei uns zurück in die Jungsteinzeit

(3000—1800), das heisst in die Anfänge des Ackerbaus. Gleichzeitig mit dem frühesten Anbau des Getreides wurden auch die ersten Mühlen hergestellt.

Ihre Form war äusserst einfach, bestanden sie doch aus einer grossen flachen oder auf der Oberfläche abgeflachten Steinunterlage aus Molasse, Serpentin oder Granit und aus einem runden oder länglichen Reibstein aus Quarzit oder Granit. Diese Steine wurden auf der nächsten Moräne aufgesammelt und in die Seeufersiedlung gebracht. Jedes Haus, das heisst jede Familie hatte ihre eigene Mühle, auf der die Getreidekörner zu einem rauen Mehl zerrieben wurden. War eine Mühle lange im Gebrauch, so wurde ihre Reibfläche stark ausgehöhlt; es gibt sogar Mühlen, bei denen diese durchgerieben ist. Die gleiche einfache Form von Mühlen wurde in unse-



Neolithische Mühle mit Reibstein aus einer Schicht der jüngeren Cortaillodkultur.

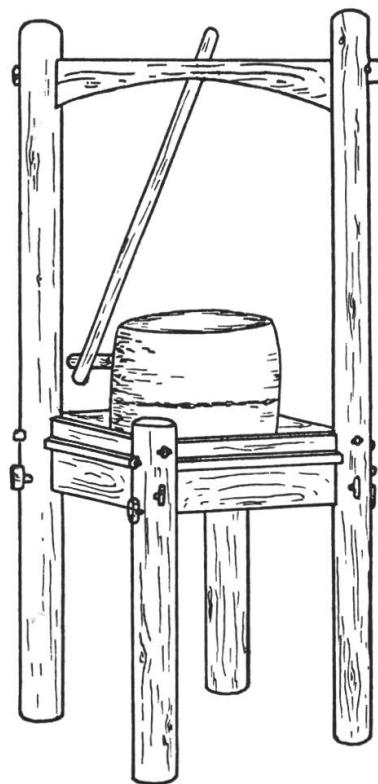
Photo Frl. Dr. Hanny Schwab

rem Gebiet auch noch in der Bronzezeit, das heisst bis um 750 vor Christus verwendet, einzig der Reibstein ist durch zwei seitlich angebrachte Eindellungen handlicher geworden.

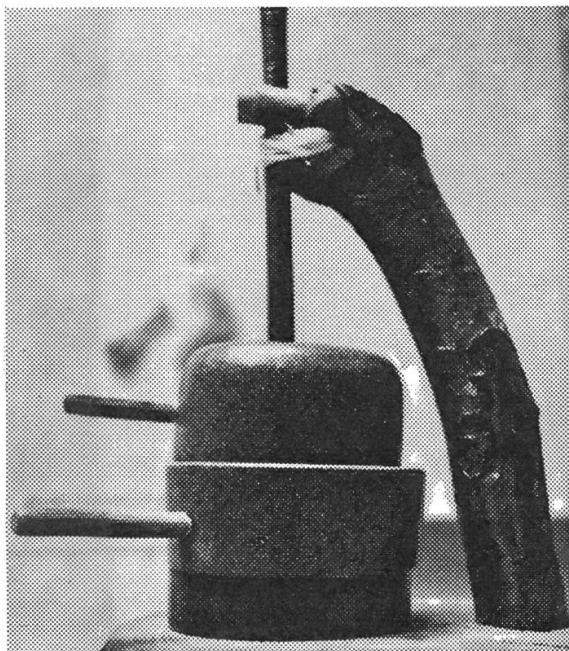
Trotz Spezialisierung auf Bronze- guss und Töpferei, hat noch jedes einzelne bronzezeitliche Haus seinen eigenen Mühlenstein.

Aus der älteren Eisen- oder Hallstattzeit (750—450 v. Chr.) fehlt bei uns jeglicher Nachweis von Mühlen, was sich leicht durch das Fehlen der Siedlungsfunde erklären lässt.

Die Mühlen der nachfolgenden jüngeren Eisen- oder Latènezeit sind schon viel komplizierter. Ob sie sich durch den Kontakt der Helvetier mit den Völkern Italiens und Griechenlands zu dieser Form entwickelt haben, oder ob sie eine eigene Erfindung der Kelten sind, mag eine offene Frage bleiben. Sie bestehen aus ei-



Rekonstruktionsversuch der eisenzeitlichen Mühle aus dem keltischen Dorf Basel-Gasfabrik.
Zeichnung Frl. Dr. Hanny Schwab



Rekonstruktion einer eisenzeitlichen Mühle von La Tène, im archäologischen Museum in Neuenburg.
Photo Frl. Dr. Hanny Schwab

nem etwa 10 cm dicken runden Basisstein und aus einer runden Oberplatte, die in der Mitte mit einem runden trichterförmigen nach oben weiter werdenden Loch, das zum Eingießen der Körner diente, versehen ist. Seitlich wurde eine kleine runde Öffnung zum Einsticken des Drehhebels angebracht. Auf Grund eines Fundes von der Station La Tène am Neuenburgersee und von Basel-Gasfabrik kann der ganze Aufbau der eisenzeitlichen Mühle rekonstruiert werden. Diese Mühlen der Frühgeschichte waren bestimmt viel leistungsfähiger als diejenigen der urgeschichtlichen Zeit. Auf Grund ihrer geringen Ausmasse müssen wir aber annehmen, dass sie noch nicht gewerbemässig verwendet werden konnten.



Dorfmühlen in der Türkei. Zwei Bäuerinnen verlassen die Mühle rechts mit dem soeben gemahlenen Mehl. — Ungefähr so dürften vermutlich die Mühlen ausgesehen haben, die zur Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft in der Galternschlucht standen.

Photo J. Jungo

Die Mühlen der Römerzeit weisen die gleiche Form auf wie diejenigen der jüngeren Eisenzeit. Aus dem frühen Mittelalter fehlen in unserem Gebiet wiederum die Siedlungsfunde und somit auch die Mühlen.»

Vor ungefähr tausend Jahren fand in unseren Landen der durch ein Wasserrad angetriebene runde Mühlstein Eingang. Diese Art des Mahlens mit dem Mühlerad am Bach war im letzten Jahrhundert in den zahlreichen Mühlen unserer Gegend noch allgemein üblich. Einzelne Betriebe ersetzten in der Folge das Wasserrad durch eine Turbine, mit der sie eigene elektrische

Kraft erzeugten, oder schlossen sich dem öffentlichen Stromnetz an. Damit verschwand die Romantik des Wasserrades zusehends.

Die ausserordentlich hohe Zahl ehemaliger Mühlen in unserer Gegend ist ein Beweis dafür, dass das Senneland und seine Umgebung schon vor Jahrhunderten eine eigentliche Kornkammer war. Mit der Entwicklung der neuzeitlichen Verkehrsmittel um die Mitte des letzten Jahrhunderts — Zunahme der Schiffahrt auf dem Rhein und Bau der Eisenbahnen im Inland — nahm die Einfuhr von billigem Getreide aus dem Ausland zu. Die Weltmarktpreise sanken unter die Ge-

stehungskosten der schweizerischen Landwirtschaft. Das bewirkte einen starken Rückgang des einheimischen Geteridebaues und damit auch der Beschäftigung der Mühlen. Infolgedessen stellten in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zahlreiche Mühlen ihren Betrieb ein.

Die Brotversorgung unseres Landes beruhte nun weitgehend auf den Getreidezufuhren aus dem Ausland. Dadurch war die Ernährung unseres Volkes im Falle internationaler Verwicklungen bedroht. Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde diese Gefahr offensichtlich. Gestützt auf die ihm am 3. August 1914 erteilten ausserordentlichen Vollmachten führte der Bundesrat mit Beschluss vom 9. Januar 1915 das Getreidemonopol ein, das die Landesversorgung mit Brotmehl während des Krieges bis 1918 sicherstellte. Infolge der dabei gemachten Erfahrungen waren sich Volk und Behörden darüber einig, dass eine Dauerlösung zur Sicherstellung der Getreideversorgung geschaffen werden müsse. Nach längeren Auseinandersetzungen über die Art und Weise dieser Lösung — wobei sich der Streit hauptsächlich um die Alternative Einfuhrmonopol des Bundes oder freie Einfuhr drehte — stimmte das Volk am 3. März 1929 dem Artikel 23bis der Bundesverfassung zu, der die Grundlage für eine Getreideordnung mit freier Einfuhr darstellt. Die Ausführungsgesetzgebung erfuhr im Verlaufe der Jahre verschiedene Änderungen bis zum heute gültigen Getreidegesetz vom 20. März 1959.

Die heutige Getreideordnung beruht auf folgenden Grundsätzen:

- Freiheit der Brotgetreideeinfuhr;
- Verpflichtung des Bundes, in Zusammenarbeit mit den Müllern und

dem Getreidehandel einen ständigen Vorrat an Brotgetreide zu unterhalten;

- Schutz und Förderung des inländischen Getreidebaues;
- Schutz des inländischen Müllereigewerbes;
- Wahrung der Interessen der Verbraucher;
- Die durch die Brotgetreideversorgung des Landes verursachten Kosten werden, mit Ausnahme eines Teiles der Kosten der Vorratshaltung, von der Bundeskasse getragen;
- Zwecks Förderung des inländischen Getreidebaues verpflichtet sich der Bund, von den Produzenten das mahlfähige Getreide zu einem kostendeckenden Preis abzunehmenden, auch wenn dieser über dem Weltmarktpreis liegt. Bauern in Berggebieten erhalten überdies einen Zuschlag. Produzenten, die mehr als 1000 kg Getreide abliefern, sind zur Selbstversorgung im Ausmass von 150 kg für jede in ihrem Haushalt ständig verpflegte Person verpflichtet, wofür sie eine Mahlprämie erhalten.

Diese verschiedenen Massnahmen haben dazu beigetragen, dass der Getreideanbau in unserem Lande wieder stark zugenommen und sich auch nach dem zweiten Weltkrieg erhalten hat. Unsere Gegend zeichnet sich darin besonders aus. Wer im Sommer durch unser Ländchen streift erfreut sich an den wohlgepflegten wogenden Ährenfeldern.

Weniger Erfolg hatte die Getreideordnung mit dem Schutz der kleinen Kundenmühlen. Das Gesetz sieht zwar vor, dass diesen zum Schutz vor der Konkurrenz der Grossmühlen nach Massgabe ihres Mahlausstosses abge-

stufte Beiträge ausgerichtet werden. Ein beabsichtigter indirekter Schutz besteht auch darin, dass die zur Selbstversorgung verpflichteten Produzenten eine vorgeschriebene Mindestmenge Getreide in einer von der Verwaltung anerkannten Kundenmühle verarbeiten lassen müssen. Trotz dieser gutgemeinten Vorkehren müssen wir in den letzten Jahrzehnten ein weiteres Sterben der kleinen Kundenmühlen feststellen. Mit dem Aufkommen der mit modernen Maschinen und nach kommerziellen Grundsätzen arbeitenden grösseren Mühlen der

landwirtschaftlichen Genossenschaften wandern die Kunden mehr und mehr zu diesen ab, welche auch die entsprechenden Einrichtungen besitzen um das Getreide nötigenfalls zu trocknen. Die Tatsache, dass die meisten Bauern Mitglieder einer landwirtschaftlichen Genossenschaft sind, mit der sie das ganze Jahr hindurch in Geschäftsverbindung stehen und an deren Gewinn sie beteiligt sind, macht diese Umstellung verständlich. So sind denn heute in unserer Gegend nur noch wenige private Mühlen in Betrieb.

Behördliche Vorschriften

Berchtold IV., Herzog von Zähringen und Gründer der Stadt Freiburg hat in der «Handfeste» den Bürgern der Stadt die Hoheitsrechte über die Wasserläufe gegeben «damit sie diese ohne Schaden benützen». Seine Rechtsnachfolger, die beiden Grafen Hartmann von Kyburg haben dieses Recht 1249 bestätigt. — Im allgemeinen gab dieses von der Obrigkeit verliehene Recht den Inhabern die Ermächtigung, den Wasserlauf abzuleiten und dort einen Gewerbebetrieb wie Mühle, Drescherei, Walke, Hammerschmiede, Sägerei, Reibe, Stampfe usw. einzurichten.

Über den Zeitpunkt der ersten Verleihung eines Wasserrechtes und damit der Gründung eines Gewerbebetriebes schreibt der ehemalige Staatsarchivar Josef Schneuwly: «Sehr oft, besonders für die alten Mühlen, gelingt es nicht, die Konzession zu finden, und warum? Ganz einfach deshalb, weil sehr oft der Landesherr selbst die Mühle oder Sägerei baute; man liess in der Mühle oder Sägerei des Herrn mahlen oder sägen.

Der Herr hatte es nicht nötig, sich eine Konzession zu erteilen; später, wenn der Herr seine Mühle verkaufte, erteilte er auch keine Konzession, er verkaufte eine Mühle in vollem Betrieb.»

Aus diesem Grunde ist es bei vielen Mühlen nicht möglich, ihren Ursprung zeitlich genau festzulegen.

Offenbar haben gelegentlich Leute ohne behördliche Bewilligung das Wasser eines Flusslaufes in Anspruch genommen. Deshalb erliess der Rat im November 1636 die nachstehende Mahnung an die Herren Venner (Quartiermeister):

«Wie die Allmenden und Wasserung der Hohen Oberkeit eigenthumlich zugehörend, und dekeiner befügt ist, uff und an den selbigen eigen Gewalts, ohne Vorfrag Wüssen und Willen der Herrschaft einichen nüwen Buw fürzunemmen, auch nitt die alte Gschirr¹. Es seynd glyche Mülin,

¹ Gschirr oder Geschirr bedeutet hier Mühle beziehungsweise sämtliche Räderwerke, Anlagen usw., die es zum Betrieb einer Mühle braucht (Schweiz. Idiotikon).

sagen, walkchen oder derglychen Gebuw an Wässern, mit nüwen Hüffen², mit merer Zaal der Räderen, oder an-deren derglychen Zusatz und nüwerungen zu erwytern. Da aber mynen H. fürkompt, das hin und wider in vilen orten irer Landschaft sonderbare Personen für sich selber unbefugt iren Vortheil, und Gelegenheit, etwan auch mitt der nachpuren grossen Nachtheil zu beförderen, Derglychen Nüwerungen und Gebuw understanden, daruss aber der Oberkeit ir recht nitt geleistet noch bezalt würt. Ist myner gnädigen Hern will und befech, das die H. Venner, jeder in synem Quartier, allenthalben nachfrag haltend, unnd wo si derglychen etwas erfarend, die selbigen ersuchend fürnemend und beklagend, das der gemeinen Statt ir recht nitt versumpt werde.

Ist den 17. diss abgegangen November 1636.»

Die Behörden begnügten sich jedoch nicht mit der Erteilung oder Verweigerung der Wasserrechtskonzession. Auch Erweiterungen und Änderungen von Betrieben bedurften einer obrigkeitlichen Bewilligung, so dass auf diesem Gebiet die Handels- und Gewerbefreiheit schon vor Jahrhunderten recht einschneidenden Beschränkungen unterworfen war. Im Jahre 1631 zum Beispiel verbot der Rat zu Freiburg in einem Streitfall zwischen dem Müller von Richterswil und jenem von Noflen dem letzteren, einen zweiten Mühlegang (Huffen) einzurichten; der Wortlaut dieser Verfügung wird weiter hinten, bei der Beschreibung der Mühle von Noflen, abgedruckt.

Auch aus den nachstehenden Dokumenten ist die strenge Oberaufsicht

² Hüffen oder Huffen bedeutet eine einzelne Mühleneinrichtung, ein Mühlegang (Idiotikon).

der Behörden über die Mühlen und ähnliche Gewerbebetriebe ersichtlich.

Erlass vom 4. Juni 1804

«Wir Schultheiss und kleiner Rat des Kantons Freiburg thun kund hiemit: dass auf bittliches Anhalten des H. Gemeinderathes und Masters Rathgeber Philipp Loffing von Freyburg dahin zielend in seinem Hause Nr. 130 in der Galtern-Gasse eine Lohr- und Walkmühle einrichten zu können, Wir nach angestellter gesetzlicher Publikation dieses Begehrens und nach Einsicht der Uns darüber vorgelegten Relazionen, in Betracht gezogen haben: dass die Errichtung dieser Mühle zum grossen Vortheil der Stadt und des Landes gereichen würde; dass ferner die hienach bestimmten Bedingnissen allen möglichen Fällen einer billigen Widersetzung zuvorkommen; Diesemnach und in Rücksicht auf die Gemeinnützigkeit dieser Anstalt Wir das Begehr des besagten H. Loffing gestattet haben und ihn hiemit berechtigen in seinem Hause Nr. 130 eine Lohr- und Walkmühle zu errichten, wofern:...» (es folgen die Bedingungen betr. Einrichtung des Wasserrades usw.)

Beschluss vom 4. Januar 1833:

«Der Staatsrat des Kantons Freyburg auf die bittliche Vorstellung des Joseph Bäriswyl, Bürger von Freyburg und Müller in der Galtern, es möchte ihm in Betracht der von ihm gemachten Geldauslagen zur Einführung in dem Kanton der Fabrication des als Dünger diennenden Knochenmehls, gestattet werden, während einiger Zeit dasselbe ausschliesslich fabricieren zu können, hat dem Bittsteller ohne Nachtheil der schon bestehenden Anstalten dieser Art, das ausschliessliche Recht ertheilt, innerhalb des Bezirks Freyburg und des deutschen Bezirks, während fünf Jahren, nemlich

von dato an bis zum 4. Januar 1838, Knochenmehl zu fabricieren. Demnach wird jedem andern, der nicht schon in den obgenannten Bezirken eine solche Anstalt besitzt, verboten, während der obbestimmten Zeit Knochenmehl fabricieren, wohlverstanden dass dadurch die Einfuhr und der Verkauf dieser Waaren keineswegs gehindert werden solle.»

Am 13. Dezember 1834 erlässt die Regierung ein Zirkular an die Oberamtmänner, in dem diese aufgefordert werden, ein Verzeichnis aller Gewerbebetriebe zu erstellen, die mit Wasserkraft betrieben werden. Der Oberamtmann des deutschen Bezirks hat seinen Bericht am 12. Februar 1835 abgeliefert. Leider konnten wir diesen für uns wertvollen Bericht nicht auffinden, da er nicht klassiert ist.

Am 17. November 1836 ergeht eine Weisung an die Bannerherren: Die Benützung der öffentlichen Gewässer ist ein öffentliches Recht. Niemand ist berechtigt, auf diesem Eigentum ohne obrigkeitliche Bewilligung neue Bauten auszuführen, noch die bestehenden Betriebe durch neue Wasserräder oder andere Zusätze zu erweitern oder zu vergrössern.

In der Sammlung Schneuwly, XXVI, Seite 24, findet sich ein Verzeichnis der Wasserrechtskonzessionen, die zwischen 1850 und 1886 erteilt worden sind. Es ist jedoch nicht ersichtlich, ob es sich im Einzelfall um eine erstmalige Verleihung oder um eine Erneuerung handelt. Ihre Wiedergabe ist trotzdem von einem gewissen Interesse:

Jahr	Konzessionär	Gemeinde	Wasserlauf	Art der Konzession
1850	Ackermann Jos.	Düdingen	Düdingerbach	?
1851	?	St. Antoni	Löchlibach	Knochenmühle
1855	Brun Jakob	Heitenried	Schwellibach	Kiesbrecherei, Sägerei und Knochenmühle
1856	Buchmann Jak.	Düdingen	Bach am Weyeracker	Knochenstampfe, Gersten- und Hafermehl
1856	Gebr. Vonlanthen & Marro Johann	St. Antoni (Niedermuhren)	Muhrbach	Getreidemühle
1857	Käser Johann	Heitenried (Lehwyl)	Schwellibach	Kiesbrecherei
1857	Gebr. Klaus	Düdingen	Düdingerbach	Sägerei
1859	Schumacher Joh.	Bösingen	Ammerswyl- und Nussbaumenbach	Knochenmühle
1859	Riedoz Josef	Plaffeyen (Zollhaus)	Warme Sense	Sägerei
1860	Schneuwly Gebr.	Wünnewil (Dietisberg)	Taferna	Knochenmühle
1862	Sturny M. & A. & Uldry Peter	Düdingen	Menzishaus	Knochenmühle
1864	Bäriswil Jakob, Öler	Bösingen (Riederberg)	Riederbergbach	Drescherei
1866	Gebr. Schaffer	Bösingen (Blumisberg)	Taferna	Sägerei
1870	Lüthy Elisabeth	Alterswyl	Galternbach	Knochenmühle
1872	Société suisse de condensation	Düdingen	Düdingerbach	Kondensmilch- fabrik
usw.				

Die örtliche Verteilung der Mühlen

Da die Mühlen bis vor einigen Jahrzehnten ausschliesslich auf die Wasserkraft angewiesen waren, wurde damals jede Mühle an einem Wasserlauf erbaut, aus dem das nötige Wasser durch einen Kanal auf das Wasserrad geleitet wurde. Je nachdem, ob der Wasserstrahl oben, in der Mitte oder unten auf das Wasserrad auftrat, sprach man von einem ober-, mittel- oder unterschlächtigen Rad. Die Breite des Rades richtete sich nach der verfügbaren Wassermenge. Die vom Wasserrad erzeugte Kraft wurde durch ein Räderwerk mit Treibwellen (Transmission) auf die Mühle selbst übertragen. In alten Mühlen bestanden die Zahnräder noch aus Hartholz. Es gab Mühlen mit einem oder mehreren Wasserrädern. (Siehe Abbildung der alten Mühle von Düdingen). Anderseits konnte ein Wasserrad, wenn es genügend Kraft entwickelte, mehr als einen Mühlegang antreiben.

Sozusagen alle unsere Flüsse und Bäche mit einigermassen genügender Wasserführung wurden zum Antrieb von Wasserrädern benutzt. War die Wasserführung zu schwach, so staute man den Bach zu einem Weiher, der sich über Nacht auffüllte um während des Tages über das Mühlerad abgassen zu werden. Anderseits kam es auch vor, dass man ein Hochwasser ausnützte um Tag und Nacht zu mahlen.

Die Sense und die Saane mit ihren tief eingeschnittenen Ufern waren keine geeigneten Mühlengewässer. Dagegen trieben die Aergera, der Galternbach und der Tafersbach (Taverna) mit ihren Zuflüssen zahlreiche Mühleräder, während kürzere Bäche mit geringer Wasserführung nur wenigen Mühlen ihre Kraft spendeten.

Die Aergera trieb die Mühlen im Graben bei Eichholz, in der Färtschera, der Poplera, die Stersmühle und in ihrem Unterlauf verschiedene Gewerbebetriebe bei Mertenlach.

Dem Galternbach entlang finden wir die Tromoosmühle, die Zbindenmühle, die Poffetsmühle, die Hayozmühle, die Pulvermühle und die beiden Ameismühlen. Dazu spendete der Galternbach in seinem Unterlauf bei Freiburg, wie wir später sehen werden, einem ganzen Industriequartier seine Kraft.

Der wichtigste Zufluss des Galternbaches ist der **Tasbergbach**, der in seinem Oberlauf den Namen **Moosbach** trägt. In der Nähe des Moosbaches bei Rechthalten weist der Ortsname «Mühlen» auf eine frühere Mühle hin. Weiter unten finden wir die Buntschu- und die Tasbergmühle.

An der **Taverna** liegen die Mühle von Weissenbach, die Gagenöli, die Gagenmühle, sowie die Mühlen von Mühletal, Blumisberg und Flamatt.

Der Hauptzufluss der Taverna, der **Muhrenbach**, betrieb die Mühlen von Lehwil und Niedermuhren, sein Nebenfluss, der **Moosbach**, jene von Leudeu.

Am **Dütschbach** bei Plaffeyen klappten ehedem nicht weniger als elf Wasserräder.

Der **Düdingenbach** trieb die Räder einer Sägerei sowie der Mühlen im Unterdorf und in Bonn.

Der **Richterswilbach** lieferte den Mühlen von Richterswil und Riederberg sowie einer Knochenstampfe und einer Oele in Riederberg die Kraft.

Die Mühlen von Passelb, Muhlers, Sodbach, Chrachen, Hermisbühl, Balbertswil, Noflen usw. wurden von kleineren Bächen angetrieben.

Beschreibung der einzelnen Mühlen

Nachstehend werden wir die einzelnen Mühlen nach Gemeinden geordnet beschreiben. Während die Archivstudien und die Nachforschungen an Ort und Stelle über gewisse Mühlen ein recht umfangreiches Material ergaben, ist dieses für andere äusserst spärlich. — Wir behandeln zunächst die Mühlen des Sensebezirks, anschliessend jene auf dem Gebiet der Gemeinden Freiburg und Mertenlach, jene der Landschaft um Gurmels und schliesslich die Mühle von Jaun.

Gemeinde Alterswil

Die Zbindenmühle

liegt beim Zusammenfluss des Fluhbächli mit dem Galternbach, an der Gemeindestrasse Alterswil-Äschlenberg.

Im Jahre 1811 war diese Mühle bewohnt von Sturny Josef, 76jährig, Witwe Zibnden geb. Sturny, Zbinden Christe, 18jährig, fünf Knechten und drei Mägden. 1818 ist Zbinden Christe Müllermeister. 1832 besteht der Weiler Zbindenmühle aus drei Wohnungen, einer Mühle, einer Oele und einer Sägerei. 1834 gehört die Mühle Zbinden Marie, Witwe des Christe. 1854 sind Baeriswyl Christoph und Josef, des Hans Eigentümer. Seither und bis auf den heutigen Tag bleibt die Mühle im Besitz der Familie Baeriswyl.

Die Zbindenmühle ist am 17. Juni 1944 abgebrannt. Nach ihrem Wiederaufbau wurde sie 1945 wieder in Betrieb genommen. 1966 wurde der Betrieb eingestellt und die Einrichtung verkauft. Die alte Mühle wurde mit einem Wasserrad angetrieben, die neue durch einen Elektromotor.

Die Zbindensäge

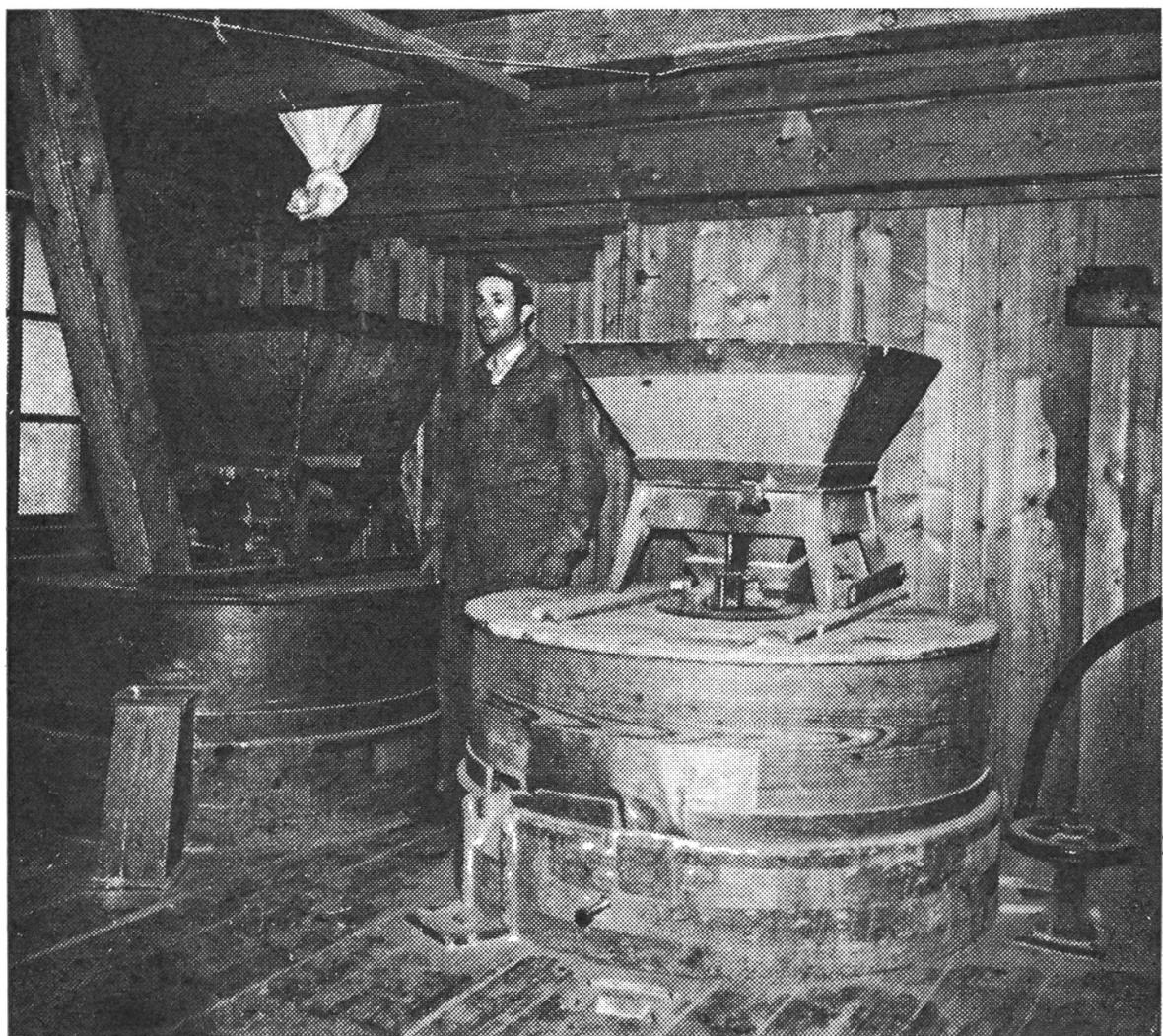
gehörte zeitweise den gleichen Eigentümern wie die Mühle. Zu ihr gehörte auch eine Oele. Ihre Eigentümer waren: 1811 Vonlanthen Hans, 1818—23 Zbinden Christe, 1824 Baeriswyl Hans, 1834 Piller Philipp, 1844 Fankhauser von Burgdorf, 1854 Fankhauser und Walther Johann. 1897 bestand die Liegenschaft aus Wohnung, Oele, Backofen, Sägerei, Rädern und Maschinen. Eigentümer waren Walther Johann sowie Affolter Samuel und Friedrich. Sägerei und Oele sind schon vor Jahren stillgelegt und die Gebäude abgebrochen worden. Die Liegenschaft gehört heute Riedo Meinrad.

Die Poffetsmühle

liegt auf dem rechten Ufer des Galternbaches, 2 km süd-westlich des Dorfes Alterswil. Ein steiles Strässchen führt vom Gluntacher und von Wolgiswil in das tief eingeschnittene Tal.

Im Jahre 1435 wird eine Mühle zu Wollgentswyl (Wolgiswil) in der Pfarrei Alterswil erwähnt. Möglicherweise handelt es sich um die in einer Entfernung von 600 m unterhalb dieses Weilers gelegene Poffetsmühle, denn bei Wolgiswil fliesst kein Bach, der eine Mühle hätte treiben können.

1811 ist Vonlanthen Christoph Eigentümer der Poffetsmühle. Nach Kuenlins «Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg» bestanden 1832 in der Poffetsmühle vier Häuser, eine Mühle, eine Sägerei und eine Pulvermühle, letztere mit der Bemerkung «jetzt aufgegeben». 1844 ist Vogelsang Ulrich Eigentümer, 1854 derselbe zusammen



Die Poffetsmühle. Die zwei Mahlgänge mit dem heutigen Müller, Herrn Wenger.

Photo J. Jungo

mit Vogelsang Wilhelm und Bühlmann Peter, 1898 Bühlmann Peter, Poffet Katharina und die Kinder des Wenger Christian. Heute betreibt die Familie Wenger ihre Mühle zusammen mit ihrer Landwirtschaft und der Sägerei. Die Kundschaft besteht aus Bauern von Alterswil und St. Ursen. Sie nimmt jedoch infolge der Konkurrenz der neuzeitlichen Genossenschaftsmühlen ständig ab. Die Mühle arbeitet mit zwei Mühlsteinpaaren von etwa 1.20 m Durchmesser.

Im Jahre 1900 ist die Mühle umgebaut worden. Dabei fand man in den Fundamenten alte Mühlsteine von einer früheren Mühle eingebaut. Bis 1925 wurde die Mühle durch ein Wasserrad angetrieben. In diesem Jahre ersetzte man sie durch eine Francis-Turbine, die gleichzeitig den Strom für den Landwirtschaftsbetrieb und das Licht erzeugt. Die Liegenschaft ist deshalb nicht an das öffentliche Stromnetz angeschlossen. 1944 wurde die Einrichtung der Mühle erneuert.

Die Wasserführung des Galternbaches hat seit der Fassung der Hofmattquellen durch die Stadt Freiburg stark abgenommen, so dass sie in Trockenzeiten für den Betrieb der Mühle ungenügend war. Seit der neuen Wasserversorgung von Alterswil, welche zusätzliches Wasser in das Becken des Galternbaches brachte, hat sich die Wasserführung wieder etwas gebessert. In Trockenzeiten bleibt sie jedoch immer noch knapp.

Die Pulvermühle

1.5 km unterhalb der Poffetsmühle stand früher auf dem rechten Bachufer eine Pulvermühle. Der Ortsname hat sich bis auf die heutige Zeit erhalten. 1582 und 1648 wird eine obrigkeitliche Pulvermühle in der Galtern erwähnt und 1794 eine Reparation in der Pulvermühle in der Galtern, wobei es sich wahrscheinlich um diese Mühle handelte. Das Pulvermahlen muss jedoch schon früh eingestellt worden sein, denn auch ältere Leute in der Gegend erinnern sich nicht mehr an ihren Betrieb.

keitliche Pulvermühle in der Galtern erwähnt und 1794 eine Reparation in der Pulvermühle in der Galtern, wobei es sich wahrscheinlich um diese Mühle handelte. Das Pulvermahlen muss jedoch schon früh eingestellt worden sein, denn auch ältere Leute in der Gegend erinnern sich nicht mehr an ihren Betrieb.

Die Weissenbachmühle

Der Weiler Weissenbach liegt an der «Dreiländerecke» Alterswil-St. Antoni-Tafers. Die Mühle stand am linken Ufer des Seeligrabens, auf Alterswil. In der Sammlung Daguet wird schon 1566 eine Mühle in Wyssenbach aufgeführt. 1832 bestand der Weiler Weissenbach aus drei Häusern, zwei Müh-



Die alte Pulvermühle am Galternbach, Gemeinde Alterswil, heute ein Wohnhaus.

Photo J. Jungo

len und einer Sägerei. 1878 hat Marie Piller, geb. Piller, Witwe des Philipp Piller die Mühle an Gauderon Christoph-Martin, des Josef sel. verkauft. Die Weissenbachmühle ist schon vor vielen Jahren stillgelegt worden. Immerhin blieb die Liegenschaft — mit einem kurzen Unterbruch in den Jahren 1933/34 — im Eigentum der Familie Gauderon, heute vertreten durch Gauderon Alfons, Sohn des Josef.

Gemeinde Bösingen

In **Blumisberg** befand sich eine Getreidemühle und eine Knochenmühle, die beide vom Wasser der Taverna angetrieben wurden. Kuenlin erwähnt 1832 nur die Mühle. Daraus kann geschlossen werden, dass die Knochenmühle seither errichtet worden ist.

Die Getreidemühle von Blumisberg

Unterm Datum vom 11. September 1601 wird in der Sammlung Daguet (FStA) schon eine Mühle in Blumisberg erwähnt. Im Urbar von Sensebrück, 1633, wird Jakob Rohrbasser als Müller von Blumisberg aufgeführt, in jenem von 1738 Meister Hans Schmutz, der Müller. 1885 gehört die Mühle Wildbolz Wilhelm mit fünf Mit-eigentümern. 1927 gelangt sie an Huber Franz, des Justin, von Buchhain/Bayern, 1930 an Schafer Josef und Schmutz Isidor, 1934 an Rüegsegger Simon, 1939 an dessen Witwe Berta, 1942 an Baumann Paul, Müller von Mosnang SG, 1944 an Hurni Johann von Fräschels, und 1949 an Suter Othmar von Münchwilen TG, den heutigen Eigentümer. — Die Bezeichnung im Kataster von 1885 lautete: «Wohnung, Mühle, Teigwaren- und Habermehlfabrik, Scheune, mechanische Schreinerei, Werkstatt». 1954 wurde die Mühle infolge Rückganges der

Kundschaft stillgelegt, die Maschinen verkauft und das Gebäude in ein Wohnhaus umgebaut.

Die Knochenmühle von Blumisberg

Am 22. März 1872 wurde Christian Marbach in Blumisberg ein Wasserrecht an der Taverna zum Betrieb einer Knochenmühle verliehen. Ein in der Mühle eingebauter Trog trägt die Jahrzahl 1894, was darauf schliessen lässt, dass in diesem Jahr gewisse Veränderungen vorgenommen wurden. 1922 wurde die Liegenschaft vom heutigen Besitzer Hans Winzenried gekauft.

1928 wurde ein neues Wasserrad aus Eichenholz eingerichtet. Dessen Erbauer war Gobet Jakob von Noflen, der wohl der letzte Wasserrad-Bauer in unserer Gegend ist. 1948 ersetzte man es durch ein eisernes Wasserrad, das heute noch betriebsfähig ist und 10 Pferdekräfte erzeugt. Es trieb neben der Knochenmühle noch eine Kundendrescherei, die in der etwa 100 m entfernten Scheune eingerichtet war, wobei die Kraftübertragung durch ein Drahtseil erfolgte. Das Wasserrad erzeugte außerdem vermittelst eines kleinen Dynamo noch den Lichtstrom für den häuslichen Bedarf.

Neben der Erzeugung von Knochenmehl wurden gelegentlich auch Leinsamen und Sesam zur Ölgewinnung gepresst, und bis zum Bau der Mühle der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Überstorf wurde hier auch Getreide für Futterzwecke «gebrochen».

Die Knochenmühle war bis 1939 in regelmässigem Betrieb. Während des Zweiten Weltkrieges mussten die Knochen an die Düngerfabriken geliefert werden, wodurch der Betrieb in Blumisberg lahmgelegt wurde. — Knochenmehl ist ein langsam wirkender Dünger, der dem Boden Phosphor und

Stickstoff vermittelt. In unserer Zeit mit ihrem Streben nach einer maximalen Produktivität des Bodens haben die raschwirkenden Kunstdünger bei der Landwirtschaft immer mehr Eingang gefunden, so dass die früher zahlreichen alten Knochenmühlen in unserer Gegend praktisch verschwunden sind. In Blumisberg werden nur noch gelegentlich für den Eigenbedarf Knochen gemahlen.

Die Mühle von Noflen

Diese Mühle stand ursprünglich in der Tuftera, wurde dann im Jahre 1631 von ihrem Besitzer Hans Schmutz mit obrigkeitlicher Bewilligung nach Noflen verlegt. Da er bei dieser Gelegenheit einen zweiten «Huffen» (Mühle-gang) eingerichtet hat wurde er von seinem Konkurrenten Adam Nussboumer, Müller zu Richterswil beim Rat verklagt. Der Rat verurteilte Schmutz zur Abschaffung des zweiten «Huffen» und zur Bezahlung einer Busse von 100 Pfund an die St. Nikolauskirche in Freiburg. Nachstehend geben wir den Wortlaut der Verfügung aus dem «Ratsherrenerkenntnusbuch» wieder:

«Mülli zu Noflen, Nussboum, Schmutz

Wir, ..., thundt kundt hiemitt, alssdan wir hievor bewilliget und zu gelassen, das unser underthan Hans Schmutz von Noflen, syn müli in der Tuffteren in ein füglichers Ort uff syne güter zu Noflen verruken unnd näheren möchte, mitt etlichen Gedingen und Conditionen, Innsonderheit aber das er dhein (kein) wytern Huffen uffrichten, oder zu Nachtheil der andern geschirren einiche Nüwerung unnderstan sollte, Des ungeacht, unnd über das wie Adam Nussboum der Müller zu Ruchterwyll, vor etwas Zytts erfaren unnd vermercken, dass er ge-

sinnet wäre, etwas vertheiligen buws zu understan, unnd er Ime uff fürgebrachte Klag, sollichen fürgenommen nüwen buw gentzlich verneintt unnd des nitt wöllen gestendig syn. Sye er nütt destminder fürgeferen. Hab ein nüwen zwyffachen Huffen angesehen, mitt vollichen er malet, Unnd Ime dar durch ein grossen Schaden und Abbruch verursachet, Wölliches er schon hievor unnd jetzt wiederumb beklage das er über dry thousand unnd mer Kronen, Im verubten Geltstag des alten Müllers Caspary Meyers über sich nemmen müssen, Die wan Ime die alte Khunden der gestalt durch nüwe gschirr abzogen wurden, unnütz und die verhoffte gwonliche ersatzung unnd inkommen nach proportion der bezahlten Houptsum nitt ertragen möchte, Desthalben er wider gedachten Schmutzen der ungeacht betrouwter hundert Kronen buss nit abgestanden. Dessimmen er umb gricht und recht angehet. Dawider Schmutz sich entschuldiget, erstlich sye Ime in der letzten Urhell dhein bott beschenen, zu dem zieche er dem Nachpuren von Richterwyll der zimlich wyt von Ime endsessen syne Khunden, nitt abfüge im ... (?) dhein Schaden ... (?) Es malend allein die von Bösingen by Ime die vormaln gan Loupen faren mussend, habe ouch nitt mer alls ein einziges radt, anstatt er zu vor in der ... (Tuffteren) zwey gebrucht, Unnd der ander Huffen den er machen lassen, diene Ime allein umb sowil zur Förderung, das wan er die Müli bouwt, der ander Huffen dazwüschen etwas verdienen möge, Darumb er der H. Venner relation so den Augenscheyn ingenommen begert. Unnd obgylch woll Ime Schmutzen zu Gunst und nach synem fürgeben wider bracht worden, Das solcher nüw buw, dem Nussboumer, unnd synem gschirr

zu Ruchterwyll dhein sonderbaren grossen Schaden verursachen möge, Wyll sie bede zu mal nitt arbeiten mögend, Allein das er zur Erholung der Zytt mitt Bereitung der steinen beschehen, unnd das er mitt beiden Hüffen zu mal nitt arbeiten möge. Nütt destminder sydtemal es schon erstlich in verruckhung diss gschirs gan Nofflen schwärlich und doch mitt dem Geding zu gelassen worden, das er weder minder noch mer Hüffen, dan wie von alten har Im bruch syn, allein mitt einem Huffen püngt syn sollt, Er aber jetzt zwen fürgenommen, wölliches ein nüwerung ist. Solches auch hievor verneinet, So haben wir erkhendt und bevelch, das benannter Schmutz den einen Huffen abschaffen und hinweg und sich mitt dem einen begnügen soll, auch wegen er nitt gehorsammet zu S. Niclausen buw hundert pfundt zu buss erlegen soll. Den 21 ten May 1631.»

Im Manual des kl. Rates wurde später beigefügt: «Lut der Quitantz unnd Handschrift des H. Kilchmeyers Petern Phillipponas datiert den 2. Brachmonats 1636 oder 1638. Hat benannter Hannss Schmutz die ufferlegt 100 Pfunden buss ussgricht und bezahlt hie zur Gedachtnuss verzeichnet.»

Im Urbar von Sensebrück 1633, in welchem die zur Zahlung des «Brückensommers» (Brückensteuer) verpflichteten Grundbesitzer aufgeführt werden, steht unter anderem: «Hanns Schmutz wegen syner nüwen Mülle zu Noflen und wegen syner alten Mülle in der Tufteren und wegen synes Huses in Fendringen ist schuldig 3 Mäss Dinkel».

1885 gehört die Noflenmühle den Kindern des Johann Josef Hayoz, später den Kindern der Katharina Hayoz, geb. Poffet. 1923 ist sie im Besitz der

Immobiliengenossenschaft Bösingen, von der sie 1937 in jenen der «Gut Noflen AG» übergeht. Heute ist Marti Ernst in Schüpfen BE Eigentümer der Mühle. — Die Mühle ist 1928 stillgelegt worden. Von ihrer Einrichtung ist nichts mehr vorhanden. Dagegen steht im alten Mühlekeller eine Eichensäule mit der Inschrift: «Peter, Hans und Jakob Schmutz haben erbauet diese Mühle 1799. Jesus Maria Joseph». Der zur Mühle gehörende Speicher trägt die Jahrzahl 1717.

Die Mühle zu Richterwil

Über diese Mühle ist im Staatsarchiv ein umfangreiches Materiel vorhanden.

Durch Akt vom 29. Dezember 1372 erklärt Jean Opportoz d'Ochenwile gemeinsam mit seinem verstorbenen Bruder Conon von Peter Koeng, Bürger von Freiburg, und von Elsa, Ehefrau des genannten Peter, die ganze Mühle und die ganze Drescherei von Ruechtelwille, ebenso den ganzen herrschaftlichen Hof von Ruechtelwille gekauft zu haben, und der genannte Jean Opportoz erklärt an Conon von Fülistorf, Bürger von Freiburg, seinen Anteil, das heißt die Hälfte der genannten Güter zum Preise von 40 Lauanner-Pfund und dazu einen Zins von 5 Sols, der dem Schloss Laupen geschuldet ist, zu verkaufen.

1447. In der Zählung der Landbevölkerung des Aupanners wird der Müller ze Rüchterwil mit seiner Frau und sechs Kindern aufgeführt.

12. Mai 1509. Benedikt Köuso verkauft seinen ehelichen Söhnen Peter und Willi Köuso seine beiden Lehensrechte auf und an der Müli zu Rüchterwyl.

1515. Freitag nach S. Marx-tag verkauft Hanns Köussen zu Rüchterwyl seinen «gantzen teil, recht unnd recht-

same einer Mulli daselbst zu Rüchterwyl und dazu einen Mettelty ... genannt Kabelys acher.»

1517 verkauft Christian Köuso, Kilchherr zu Ruggisberg an Niclausen Benchlis von Floglershuss und Hannsen Köuso von Ruchterwyl je zur Hälfte «sin gutt und mulli gelegen zu Ruchterwyl».

31. Mai 1518. «Peter Köuso alias Hegerman von Rüchterwyl der parochian von Besingen, verkoufft ... Hannsen Schaden, dem Müller, ... sin gantz Lechenschaft der Müller zu Ruchterwyl, di die Eigenschaft dem strängen vestenn herrn Peter Falcken, Ritter, Schultheissen zu Fryburg gehörig ist, dieselb verkoufft er ime mit hus, hoff, schyff, gschirr, wasser, was-serrunsen ... Et facta est venditio umb zwey hundert und dry pfund.»

6. April 1587 : Gaspar de Praroman verkauft an Conrad Meyer von Richterswil sein Gut in Richterswil mit Wohnung, Mühle, Säge, Drescherei für 1500 Gulden.

1631 findet der früher erwähnte Streit zwischen dem Müller Adam Nussboum, der die Mühle von Caspar Meyer übernommen hatte, und dem Müller Hans Schmutz von Noflen statt.

1672. Bannerherr François-Pierre Desgranges lässt die Kapelle von Richterswil neben dem Schloss errichten. Er war jedoch noch nicht Eigentümer von Richterswil. Dieses Gut gehörte damals zu gleichen Teilen seiner Mutter Marie-Catherine Desgranges, geborene Werli, und seiner Tante Anne-Marie Wild, geborene Fivaz. Die beiden Halbschwestern hatten es von ihrem Grossvater muttersseits, dem Schatzmeister Peter Heinricher geerbt. Das Gut Richterswil war damals sehr ausgedehnt, jedenfalls viel ausgedehnter als zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als es «dem berühm-

testen der Schultheissen von Freiburg, dem Ritter Peter Falk» gehörte. Man schätzte es 1672 auf 5320 «gute Gulden»; es bestand damals aus 2 Wohnhäusern, 2 Mühlen, 1 Drescherei, 1 Sägerei und ungefähr 110 Jucharten Land. (Jeanne Niquille in der «Liberté» vom 19. November 1934 über die Gründung der Kapelle Richterswil.)

10. Dezember 1679. Maria-Catherine Desgranges und Anna-Maria Wildt verpachten die Mühle an Hansen Schwitzer von Wünnewyl und seine Frau Cathry.

10. August 1680. Durch Ratsbeschluss erhält Venner Desgranges, «welchem eine Sage und Rübe nachtens eingeäschert worden», Holz zum Wiederaufbau.

14. Mai 1711. François-Pierre Desgranges annuliert frühere Testamente und setzt in seinem neuen Testament seinen Neffen Jean-Henri Wildt, Rats herr und gewesener Vogt von Geyerz als Universalerben ein mit der Bedingung, dass nach dessen Tod sein Patenkind François-Pierre Wildt, zur Zeit Hauptmann in Frankreich und, wenn dieser vor seinem Vater sterben sollte, sein Bruder Joseph Wildt Eigentümer werde.

1752 erteilt der Rat eine Holzbewilligung «zur Reparation der Mühle von Richterwyl».

1817 stirbt ein Fräulein Wildt, die letzte ihres Namens. Die Liegenschaft gelangt durch Erbschaft an die Familie Chollet, später durch Heirat an die Familie Vonderweid. 1824 ist H. Chollet, alt Landvogt, Besitzer von Richterswil, das er von seinem Onkel Simon Joseph Udalrich Anton de Wildt von Villargiroud, dem ehemaligen Salzhändler, und von seiner Tante Dorothee Wildt geerbt hat. Wohnhaus und Mühle sind 3000 Franken geschätzt.

Am 23. Februar 1833 ermächtigt der Staatsrat den Hans Bäriswyl, Müller zu Richterwyl, trotz Einsprachen anderer Betriebe, «eine Ölmühle mit einem Radwerk auf dem Bach zwischen Richterwyl und der Saane zu errichten . . . in der Erwartung, er werde das Publikum nach besten Kräften und um billigen Preis bedienen und sich übrigens den gesetzlichen Vorschriften in Betreff solicher Anstalten pünktlich unterziehen».

In den folgenden Jahren gibt der Brandkataster interessante Aufschlüsse über das Gut und die Mühle von Richterswil.

1834 ist Richterswil Eigentum von Frau Marie-Antoinette-Louise Vonderweid, geborene Chollet, und umfasst eine grosse und eine kleine Mühle, eine Hanfreibe und eine Sägerei.

1864—1884 ist Frau Vonderweid, Gattin des Philipp, Eigentümerin. Die kleine Mühle hat einen «Mahlaufen» (Huffen), die grosse deren zwei.

1885 gehört die Liegenschaft Ludwig-Franz-Niklaus Vonderweid, des Philipp selig. 1893 den Kindern des Vorgenannten. 1897 gelangt sie durch Teilung an Aloys Vonderweid allein. Dieser verkauft sie am 15. September des gleichen Jahres an Hogg Eduard und Thürler Eugen für Fr. 116 700.—, welche sie ihrerseits 1899 an Ruprecht Friedrich von Laupen, Wirt in Bern zum Preise von Fr. 125 000.— weiterverkaufen. Am 31. März 1909 gelangt das Gut durch konkursrechtlichen Zuschuss zu Fr. 136 000.— in den Besitz der Spar- und Leihkasse Bösingen. 1912 wurde das Mühlerad durch eine Francis-Turbine ersetzt. Die Mühlsteine wurden beibehalten. Auch die Ölpresse war noch in Betrieb.

Am 28. Dezember 1927 erwarb Charles Schnyder-von Wartense, Generaldirektor der Schweizerischen Natio-

nalbank in Bern zusammen mit seiner Ehefrau, geborene Castella das Gut Richterswil samt Mühle und Sägerei. 1936/37 wurden die Mühlsteine durch eine neuzeitliche Walzmühle und gleichzeitig die Turbine durch Anschluss an das öffentliche Stromnetz ersetzt. Während des Zweiten Weltkrieges hatte die Mühle Vollbetrieb, dies besonders wegen der Selbstversorgung der Bauern der Umgebung. Seither nahm die Kundschaft allmählich ab. 1964 wurde die Mühle mangels eines geeigneten Pächters stillgelegt. Ihre Einrichtung wird jedoch in Stand gehalten, so dass sie jederzeit wieder in Betrieb gesetzt werden kann. — Heute ist das Gut im Besitz des Sohnes, Dr. med. Bernard Schnyder in Freiburg.

Die Mühle zu Riederberg

Im Gegensatz zum benachbarten Richterswil ist über die Betriebe in Riederberg in den Archiven wenig zu erfahren. Wahrscheinlich waren sie jüngerer Datums und hatten nur geringere Bedeutung. 1832 werden in Riederberg 13 Wohnungen erwähnt, aber kein Mühlebetrieb. Möglicherweise betraf die 1833 dem Müller Hans Bäriswyl von Richterswil erteilte Bewilligung zur Errichtung einer Ölmühle «auf dem Bach zwischen Richterswil und der Saane» den Ort Riederberg, denn 1864 wird einem Bäriswyl Jacob, Oeler in Riederberg die Bewilligung für ein Wasserrad zum Betrieb einer Drescherei erteilt.

Im Grundbuch von 1883 ist die Liegenschaft unter nachstehender Bezeichnung eingetragen:

Art. 38. Oele, Schmiede, Schweinstall. Dieser Artikel besitzt ein Wasserrecht von 48 Stunden jede Woche, vom Wasser, das zur Mühle fliesst, dieses, wenn es bedürftig oder not-

wendig wird, ferner die Hälfte des Brunnenwassers mit der Hälfte der Unterhaltungskosten.

Art. 39. Wohnung, Mühle, Beinstampfe, Dreschmaschine und Stall.

Eigentümer ist Baeriswyl Jakob-Beat, Sohn des Johann. Die Liegenschaft blieb bis auf den heutigen Tag im Eigentum der Familie Baeriswyl. Die Knochenstampfe ist zu Beginn der Dreissigerjahre eingegangen, während die Mühle und die Oele schon früher stillgelegt wurden.

Die Ölmühle bei Nussbaumen

Im Urbar von Sensebrück von 1738 wird Peter Nussbaumer als Eigentümer einer «Oeli» aufgeführt. 1857 verleiht die Regierung dem Schumacher Johann ein Wasserrecht zum Betrieb einer Knochenstampfe am Ammerswyl- und Nussbaumenbach. Dazu kam später zweifellos auch eine Ölpresse, denn der Ortsname «Oeli» ist heute noch gebräuchlich und figuriert auch auf der neuen Landeskarte.

Gemeinde Düdingen

(Bearbeitet von Alfons Brülhart,
Ing. agr.)

Im Gebiet der heutigen Gemeinde Düdingen stand der Getreidebau um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach Einführung der Sechsfelderwirtschaft (Wintergetreide - Sommergetreide - Hackfrüchte - Wintergetreide - Sommergetreide mit Klee-Einsaatklee) in hohen Ehren. Mühlen in Düdingen, Bonn und Balbertswil waren die Wahrzeichen der damaligen Selbstversorgung mit Brotgetreide des eigenen Bauernbetriebes. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging infolge der Möglichkeiten in der Versorgung mit Getreide aus weit entfernten Ländern

das Interesse am Getreidebau und an der Selbstversorgung stark zurück, was sich im untern Sensebezirk besonders nach dem Bau der Eisenbahn Bern-Freiburg (1860/62) gegen Ende der siebziger Jahre nachteilig auf die Beschäftigung der Mühlen auswirkte.

Die Entstehung der Mühlen wird nach Aufzeichnungen über Wasserrechts- und Mühlenrechtskonzessionen wohl noch auf die Zeit der Drei-felderwirtschaft (Wintergetreide - Sommergetreide - Brache) um das 14. und 15. Jahrhundert zurückgehen, da der Sensebezirk in der damaligen Geschichte als altes Kornland beschrieben ist.

Die Mühle von Balbertswil

Eine kleine mit Wasserkraft betriebene Mühle stand in **Balbertswil**, in der Talmulde nördlich des Bauernhauses der heutigen Liegenschaft Lüdi bis zum Jahre 1880. Schon im Jahre 1611 soll in «Balbertswyll» eine Wasserrechtskonzession bestanden haben. Nach Kuenlin (1832) bestand Balbertswyl aus einem Landhaus, einer Mühle und fünf Wohnungen. Das Mühlengebäude unweit der Einmündung des Luggiwil-Bächleins in die Saane (heute Schiffenensee) mit verlotterten und im Zerfall begriffenen Räumlichkeiten und Einrichtungen wurde im Jahre 1880 von der Familie Burri zusammen mit der umliegenden Bauernliegenschaft käuflich aus einem Konkursverfahren übernommen. Offenbar ist der Betrieb der Mühle mit dem Überhandnehmen des Verkehrs und dem Rückgang des inländischen Getreidebaus nach Mitte des vorigen Jahrhunderts unrentabel geworden und musste eingestellt werden. Das Gebäude und die Einrichtungen wurden abgerissen und an ihrer Stelle ist

ein Wohnhaus mit Stallungen erstellt worden, wovon beim Herannahen des Schiffenensees bis beinahe an das Haus noch die Stallungen stehen blieben.

Die Mühlen von Düdingen

In **Düdingen** bestanden Mühlen am Bach im Unterdorf. Nach Kuenlin bestand 1832 das Dorf aus der Kirche, zwei Priesterhäusern (Pfarrer und Kaplan), 36 landwirtschaftlichen Wohnungen (habitations champêtres), einem Gasthaus, **zwei Mühlen**, einer Schmiede, einer Sägerei und verschiedenen kleineren Gebäuden.

Unter Wasserrechtskonzessionen sind erwähnt:

Im Jahre 1500 Verpachtung einer Mühle in Düdingen und 1873 Erwäh-

nung einer Mühlenkonzession, wobei es sich um die Mühle zu unterst im Unterdorf handelte.

Im Jahre 1850 an Buchmann Jakob, Konzession am Bach, welcher den Weyeracker durchfliesst, für Knochenstampfe sowie Gersten- und Hafermühle, und 1872 an die Kondensmilchfabrik, wo die Werkstatt der Fabrik untergebracht wurde und heute die Wagnerwerkstatt Philipona zuhause ist. Das Wasserrad aussen am Haus wird heute noch zeitweilig in Betrieb gesetzt und bringt die Wasserkraft für den Werkstattbetrieb.

Am längsten war die Mühle im Unterdorf beim Ausgang des Düdingerbaches in Betrieb, nämlich bis gegen die Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Letzter Müller



Das einzige Wasserrad des Sensebezirks, das heute noch in Betrieb ist, bei der Wagnerei Philipona in Düdingen.

Photo J. Jungo

war Klaus, Vater der im Jahre 1947 im Alter von 85 Jahren verstorbenen, jahrzehntelang tätig gewesenen Hebamme Götschmann-Klaus («Müllers» Anne-Marie genannt). Das Haus im Unterdorf (siehe Foto mit Dachaufschrift 1704), an dem auch nachher bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts das Wasserrad zu sehen war, steht heute noch unversehrt da und dient als komfortable Wohnung. An Stelle des Wasserrades wurde in den zwanziger Jahren vom damaligen Eigentümer St. Bapst eine Turbine eingebaut, um die Wasserkraft des Baches zu nutzen und einer am Bach erstellten Schreinerwerkstatt dienstbar zu machen. Im Hause noch vor-

handene Kundenplatten aus Eisen deuten darauf hin, dass der einstige Mühlenkundenkreis sehr weit gezogen war (Matran, Romont, La Roche). — In Erinnerung an die einstigen Mühlen dürfte der Weg ins Unterdorf hinunter in «Mühlenweg» umgetauft werden, da die vor wenigen Jahren wohl in Erinnerung an die Adelsfamilie Velga angebrachte Bezeichnung «Velgaweg» besser für ein anderes Dorfgebiet passend wäre.

Die Bonnmühle

Am untersten Ende des Toggelilochbaches, wenig oberhalb der Einmündung des Düdingerbaches in die Saane (heute Schiffenensee) stand die



Alte Mühle in Bonn (Düdingen) um die Jahrhundertwende 1900 vor dem Brand von 1903.

Bonnmühle. Darüber war im freiburgischen Staatsarchiv unter dem Datum vom 30. September 1394 zu lesen:

«Petrus Wambescher, faber, burgensis de Friburgo, associevit sibi Johannem Grabon de Bont, molitorem et concessit sibi totum molendinum de Bont et habitiorum eidem molendino contiguo per 3 annos»...

«Petrus Wambescher, Bürger von Freiburg hat sich den Müller Johann Grabon von Bont als Mitbeteiligten gewählt und die ganze Müllerei und Wohnung für drei Jahre übernommen».

Am 23. Oktober 1657 soll Caspar Schneuwli, ein Schmied um Bewilligung nachgesucht haben, «in der ihm zu Bon zugefallenen Mülli ein Schmidten aufzurichten».

Die Mühle Bonn, zu der auch ein kleiner Bauernbetrieb gehörte, hat im Laufe der Zeiten manchen Wandel durchgemacht. In ihr wohnte um die Jahrhundertwende die Familie Brühlhart-Aeby (Mutter und Stiefvater des späteren Senslerschriftstellers Alfons Aeby), bis 1903 Wohnhaus und Mühle einer Brandkatastrophe zum Opfer fielen (siehe die Foto der Mühle vor dem Brand um 1900). Haus und Mühle wurden wieder aufgebaut und von einer Familie Aebischer käuflich übernommen, die den Mühlenbetrieb bis um das Jahr 1910 weiterführte. Noch erinnert sich die ältere Generation gerne daran, wie sie als Buben Getreide zum vermahlen in den Bonnhohlweg hinuntertransportierten und wie Müller Aebischer mit seinem Rössli das Mahlergebnis im «Kehr» zurückbrachte. Seither diente das Wasserrad während längerer Zeit der Kunstwerkstätte Trüeb und dem Bauernbetrieb. Die Stätte der alten Mühle ist nun vom Wasser des Schiffenensees zugeschüttet und kommt nur noch hie und da bei

der künstlichen «Ebbe» des Sees zum Vorschein.

Mühlen der landwirtschaftlichen Organisationen

An Stelle der verschwundenen alten Mühlen arbeiten in Düdingen zwei leistungsfähige Mühlen landwirtschaftlicher Organisationen.

Der im Jahre 1882 gegründete **landwirtschaftliche Verein des Sensebezirkes** (heute landwirtschaftliche Genossenschaft des Sensebezirkes) hat 1903 den Bau eines kleinen Lagerhauses mit Kundenmühle beschlossen. Der Bau wurde auf dem Platze, auf dem seit 1940 die Anlagen der Saatzuchtgenossenschaft stehen, erstellt. Im Jahre 1939 wurde von der Firma Nestlé ein Lagerschuppen erworben und dort eine neue Mühle installiert. Haus und Mühlenanlagen wurden umgebaut und in Grösse wie technischen Einrichtungen den Erfordernissen der Entwicklung in der Landwirtschaft angepasst.

Im Jahre 1924 hat der ebenfalls 1882 gegründete **Ökonomische Verein des Sensebezirkes** eine leistungsfähige Bauern- und Handelsmühle erstellt, da, wie in einem Jubiläumsbericht gesagt wurde, die Brotfruchtmühlen der Umgebung nicht mehr in der Lage waren, das Brotgetreide einwandfrei zu vermahlen. Die vom Ökonomischen Verein im Jahre 1922 gemachte Anregung zum Betrieb einer gemeinsamen Bauernmühle mit dem landwirtschaftlichen Verein konnte nicht verwirklicht werden.

Gemeinde Giffers

Auf dem Gebiet der Gemeinde Giffers standen in früheren Zeiten drei Mühlen. Kuenlin erwähnt 1832 in der Pfarrei Giffers eine Mühle in Eichholz und eine in der Färtschera.



Die ehemalige Grabenmühle in der Gemeinde
Giffers

Photo J. Mühlhauser

Die Grabenmühle

stand in der Nähe der Aergera unterhalb Eichholz. 1628 wird in den Ratsmanualen eine Mühle «hinter Giffers» erwähnt, jedoch ohne genaue Standortsbezeichnung. Auf der Landeskarte von 1885 (1: 25 000) ist noch der 250 m lange Kanal eingetragen, der das Wasser der Aergera zur Grabenmühle führte; im Gelände ist seine Spur heute noch zu erkennen, doch figuriert er auf der neuen Landeskarte nicht mehr. Die Mühle ist gegen Ende des letzten Jahrhunderts eingegangen. Im idyllisch gelegenen Gebäude ist die ehemalige Mühle noch gut erkennbar. Das Wasserrad und die Mühleneinrichtungen sind jedoch verschwunden.

Die Mühle in der Färtschera

wird schon 1431 erwähnt. Damals bestand dort eine Getreidemühle und eine Stampfe oder Reibe. Nach münd-

licher Mitteilung von German Kolly bestand die Mühle zu Beginn unseres Jahrhunderts aus zwei Mahlgängen für Brotmehl und einem um Futtermehl zu «brechen». Sie wurden durch drei oberschlächtige Wasserräder angetrieben, wobei die Kraftübertragung durch hölzerne Zahnräder erfolgte. Zur Liegenschaft gehörte ausser der Mühle mit Wohnung eine Scheune mit Viehstall, ein gemauerter zweistöckiger Speicher, ein Ofenhaus, ein Kabischhaus und ein Bienenhaus. Die Eingangsstiege zur Mühle bestand aus alten Mühlsteinen. Mit der Mühle war noch eine Sägerei mit einem kleinen Wasserrad und eine Reibe für die Flachsbearbeitung verbunden.

Das Wasser zum Antrieb der Mühlräder kam aus der Aergera. Die Fassung befand sich in der Nähe der heutigen eisernen Brücke, über welche die Kantonsstrasse führt. Auf der Landeskarte von 1885 ist der Mühlekä-

nal noch eingetragen; er führt von der Färtschera weiter zur Poplera und nachher zur Stersmühle und hat damit eine Gesamtlänge von nahezu 2 km. Die Aergera führte vor ihrer Beruhigung durch die Aufforstungen im Plas-selschlund und im Höllbach sehr oft Hochwasser. Dadurch wurde das Wehr des Mühlekanals häufig weggerissen und musste immer wieder neu erstellt werden. Oft änderte die Aergera ihren Lauf im breiten Bett. Wenn sie bei einem Hochwasser auf das linke Ufer hinüber geworfen wurde musste ein langer Graben durch das Geröll erstellt werden.

Bei der Färtschera führte vor dem Bau der Kantonsstrasse mit der eisernen Hochbrücke der Übergang über die Aergera hinüber nach St. Sylvester und ins Welschland. Für die Fussgänger bestand ein hölzerner Steg, der fast nach jedem Hochwasser wiederhergestellt werden musste. Die Fuhrwerke fuhren durch eine Furt durchs Wasser. Dieser Übergang war bei Hochwasser sehr gefährlich, so dass die Leute oft Angst hatten ihn zu benützen. In solchen Fällen trugen die Mühleknechte wie der heilige Christophorus die Leute durch den Wildbach oder retteten Leute, die ins Wasser gefallen waren, aus dem kalten Bad. Ein Mühleknecht, der sich dabei während Jahren besonders auszeichnete, war «de leng Jurler».

Der Färtscheramüller fuhr mit einem schweren «Talwagen» vierspännig in den Kehr. Dieser Wagen diente gleichzeitig dazu, für die Wirte den Wein in Vivis (Vevey) abzuholen. Unter dem «Spat» hing ein «Lägel» (ovales Fässchen), das der Weinhändler den Fuhrleuten zur Stärkung auf den Heimweg füllte. Dieses Lägel war vor Abbruch der Mühle noch auf dem Estrich vorhanden.

Die Mühle wurde während mehreren Generationen von der Familie Schafer, die von Menzisberg bei Brünisried hergekommen war, betrieben. Der letzte Müller war Kanisius Schafer, gestorben 1924. Infolge Abnahme der Kundschaft stellte die Mühle kurz nach dem Ersten Weltkrieg ihren Betrieb ein. Im Februar 1953 wurde sie abgebrochen. Ein grosser Eichenbalken trug die Jahrzahl 1748. Der konische Reibstein der Flachsreibe dient heute als Sockel des Feldkreuzes bei der Färtschera.

Die Mühle in der Poplera

Über diese Mühle war wenig zu erfahren. Offenbar hatte sie nicht die Bedeutung ihrer Nachbarin und stellte schon sehr früh ihren Betrieb ein. 1832 wird unter dem Stichwort Pople-ra nur ein einzelstehendes Haus, aber keine Mühle erwähnt. Einige alte Mühlsteine beim heutigen Haus sowie die mündliche Überlieferung unter der Bevölkerung sind die einzigen Erinnerungen an die Vergangenheit.

Gemeinde Heitenried

Die Mühle von Lettiswil

In der Sammlung Daguet wird 1490 eine Mühle in Lutiswyll erwähnt. 1492 fand zwischen den Müllern von Lutiswyll und Luwyll (Lehwil) ein Vergleich statt. Heute weiss niemand mehr etwas von dieser Mühle. Dagegen sollen in Lettiswil im letzten Jahrhundert noch eine Oele und eine Knochenstampfe bestanden haben.

Die Mühle von Lehwil

In der Aupanner-Zählung von 1447 wird Kristan der Müller von Linwil aufgeführt. 1832 wird Lehwil mit einer

Mühle und einer Säge genannt. Um das Jahr 1840 wird die Mühle von Stephan Wolhauser (geb. 1804) gekauft. Sein Sohn Niklaus Wolhauser betrieb sie weiter. Er fuhr zweimal in der Woche mit Ross und Wagen in den Kehr um bei den Bauern das Getreide abzuholen und ihnen das Mehl zurückzubringen, das eine Mal in Richtung Überstorf, das andere Mal nach Heitenried und St. Antoni. 1938 verlangte die eidgenössische Getreideverwaltung, die Mühle müsse neu eingerichtet oder stillgelegt werden, weil sie nach ihrer Auffassung den neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr entsprach. Da die Beschäftigung ohnehin zurückgegangen war zog es der heutige Besitzer Pius Wolhauser vor, auf teure Investitionen zu verzichten und die Mühle zu schliessen. Die Einrichtungen wurden abgebrochen und das Haus zu Wohnräumen umgebaut.

Die Mühle von Niedermuhren

Den ersten Hinweis auf diese Mühle finden wir am 13. August 1587. Damals verkaufte Ulrich Reinhart die Mühle von Muren dem Landvogt Werly. 1620 wird «die Mühle zu Muhren hinter Heitenried» auf der Gant (Steigerung) dem ... (?) Fontannaz um 1050 Kronen verkauft. Am 11. Juli 1642 wird «auf die Opposition des Hr. Franz Werro als Besitzer der Mühle zu Muhren dem Notar Moser eine Mühle zu Boutzenwyll (Bunzwil) abgeschlagen». 1647 hat sich der Müller offenbar bei der Obrigkeit aus irgend einem Grunde beklagt. Diese hat am 18. Juni verfügt: «Damit der Mahler zu Muren keinen Grund zu Klagen habe, wird die Witwe des Jacob Meyer sel. nur für den Hausgebrauch ihre Guth genannt zu Puntzenwyll mahlen kommen». 1668 ist die Mühle Eigentum des Peter Pos-

hart. 1847 ist sie abgebrannt und 1850 nach dem Wiederaufbau wieder in Betrieb gesetzt worden. 1856 wird den Brüdern Vonlanthen und Johann Marro in Niedermuhren ein Wasserrad am Muhrbach zum Betrieb einer Getreidemühle gestattet, beziehungsweise die Konzession dazu erneuert.

Um 1875 hat Jakob Schaller (gest. 1925) von der Gagenmühle die Mühle zu Muhren gekauft. Sie wurde auf seinen Sohn Josef und 1954 auf dessen Sohn Linus Schaller, den heutigen Eigentümer vererbt.

Mit der Mühle war früher noch eine Kundendrescherei und eine Reibe verbunden. Bis 1940 wurde die Mühle durch zwei Wasserräder angetrieben. Dann wurden diese durch eine Turbine ersetzt, die gleichzeitig den Strom für den Hausgebrauch (110 Volt) lieferte. Kurz nachher wurde das Mahlen von Brotmehl aus dem gleichen Grunde wie in Lehwil aufgegeben. Während 2–3 Jahren wurde noch Hafer, Gerste und Mais zu Futterzwecken gebrochen. Mit der Eröffnung der modernen Mühle der Landwirtschaftlichen Genossenschaft in St. Antoni im Jahre 1942 ist der Betrieb vollständig eingestellt worden. Der Wasserkanal wurde vor zwei Jahren zugeschüttet. Seit der Fassung der Quellen von Lettiswil durch die Gemeinde St. Antoni war die Wasserführung des Baches ohnehin erheblich zurückgegangen, was sich besonders in Trockenzeiten unangenehm bemerkbar machte.

Nebenbei sei erwähnt, dass 1855 einem Jakob Brun aus Freiburg ein Wasserrecht zum Betrieb einer Kiesbrecherei, Sägerei und Knochenmühle am **Schwellibach** verliehen wurde. 1857 fand wiederum eine Wasserrechtsverleihung am Schwellibach zum Betrieb einer Kiesbrecherei an Käser Johann von Lehwil statt. Mög-

licherweise handelt es sich in beiden Fällen um das gleiche Unternehmen. Heute ist nichts mehr davon zu sehen.

Gemeinde Oberschrot

Die Gewerbebetriebe am Dütschbach

sind von A. Rappo im Jahrgang 1956 der Beiträge zur Heimatkunde, welcher der Gegend von Plaffeyen gewidmet war, eingehend beschrieben worden. Die meisten der dort ansässigen Betriebe befanden sich zweifellos auf dem linken Bachufer und damit auf Gebiet der Gemeinde Oberschrot. Die Landeskarte von 1881 (mit Nachträgen bis 1894) lässt den Mühlekanal auf dem linken Ufer mit den daran liegenden Gebäuden deutlich erkennen. Wir gestatten uns, hier den damaligen Bericht von Anton Rappo abzudrucken:

«Da die Bewohner früher betreff Nahrung und Kleidung mehr auf sich selbst angewiesen waren, begreifen wir, warum Gewerbe und Landwirtschaft damals in hoher Blüte standen. Nebst Roggen, Dinkel, Weizen und Hafer wurden auch Hanf, Flachs und sogenannter Buna (zum Tuchweben) angepflanzt. Von den Getreidearten wurden jedoch vorwiegend Roggen und Dinkel gesät, welch letzteren man heute nur noch selten antreffen kann und der ein vorzügliches Brot ergibt. Getreide, Hanf und Flachs brachten nun die Bauern in den **Graben** zur Bearbeitung. Auch Holz wurde in grossen Mengen dahingebraucht. Zudem war der Graben noch ein Heim der Zubereitung von Leder. Wenn wir sogar noch die Zubereitung von Öl da-selbst finden, erkennen wir die damals ungemein wichtige Stätte des Kleingewerbes, welches sich die Kraft des Wassers zunutze machte.

Der Graben ist das Tal des Dütsch-

baches, unterhalb der Kirche beginnend und hinführend durch eine heimelige, stille Senke bis zu einem rauschenden Wasserfall, dem «Bing-gelis-Glunten». Der Graben war nun mit der grossen Wassermenge und deren grossem Gefälle besonders günstig zum Betriebe von Wasserrädern, die eine grosse Triebkraft benötigten.

Auf einer Strecke von 500 m standen nicht weniger als elf Wasserräder in Bewegung. **Vier Mühlen** mit Beanspruchung von sieben Rädern sorgten für das Mahlen des Getreides, während eine sogenannte Griessstäubi Hafermehl besorgte. Von diesen Mühlen steht eine einzige. Sie wurde noch von **Cyprian Rappo** betrieben bis 1907, doch ist heute von der ganzen Romantik der alten Wasser-Mühlen nichts mehr zu merken und die ganze Mühleneinrichtung verloren oder vernichtet. Die unterste Mühle stand am schönen Wasserfall, der heute noch den Namen des letzten Müllers «**Bing-geli**» trägt. Sie wurde in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts abgerissen, nachdem der Müller, von der Konkurrenz der entstehenden Grossmühlen in Not gebracht, in Nacht und Dunkelheit das Weite gesucht hatte und die Mühle dem Zerfall anheim gefallen war.

Einige Mauerreste zeigen noch den Standort dieser bestimmt idyllischsten Mühle des Tales. Die grösste Mühle war **Holzmatters**, welche einen ausgedehnten Handel und dazu eine Spezereihandlung betrieben haben. Deren Mühle und die von **Gärbisbenzis** wurden abgerissen und **Ackermanns**, die oberste verbrannte im Jahre 1917. Hingegen erkennt man heute noch den Wassergraben am Hang, dem sogenannten «Geissgericht» entlang. Hanfreiben waren deren zwei und erforderten zwei Räder. Zu der einen

Reibe gehörte noch eine Grosschleiferei, während die andere eine Stämpfi zur Gerberei besass.

Im Gegensatz zu den heutigen Wirbelsägen hatte es im Graben anfangs noch **eine Schlegelsäge**. Das Wasserrad stand mit einem Hebel in Verbindung, der das Sägeblatt stossweise durch den Baum zog. Bei Trockenheit führt der Dütschbach wenig Wasser mit sich. Wenn unter diesen Umständen nur alle zwei Minuten ein Stoss hörbar war, ist es begreiflich, dass an diesem Tage nicht mehr als ein Baum gesägt werden konnte.

Auch für den Ölbedarf war mit der **Oeli** im Graben für den weiten Umkreis gesorgt. Hanf-, Flachs- und Rebsamen, Buchnüsse usw. wurden als Rohmaterialien verwendet. Das Verfahren war kurz folgendes:

Die Samen wurden mittels einer Brechmaschine zerkleinert, dann durch die Reibe gelassen. Hierauf wurde das geriebene Nussmehl in einem Kessel aufgewärmt, dann in ein Tuch gepackt, das aber solid sein musste. Der entstandene Klumpen kam in Pression, wo durch ein blechernes Sieb das erpresste Öl in einem Röhrchen aufgefangen wurde. Das Pressen geschah mittels einer Schleigelpression. Der trockene Rückstand wurde wie heute noch als Ölkuchen dem Vieh verfüttert.

Für die Zubereitung von Leder standen in Plaffeyen **zwei Gerbereien** zur Verfügung, eine im Graben und die andere im Holler «in der Gärbi» am Weg zum Schweinsberg ...».

Auf unsere Umfrage bei den Gemeindeschreibereien hat uns Alfons Zbinden, Gemeindeschreiber von Zumholz, der die Mühleradromantik am Dütschbach in seiner Jugend noch selber erlebt hat, einen interessanten Bericht aus der guten alten Zeit ver-

mittelt, den wir nachstehend wiedergeben:

«Wir wohnten in Eggersmatt links am Unterfluss des Dütschbachs. Obwohl es unsern Eltern nicht recht war, nahmen wir den Heimweg von der Schule über den sogenannten Graben. Wir hatten am Dütschbach und an den alten Wasserrädern mehr Interesse als an der geraden, staubigen Landstrasse.

Zuerst begegneten wir dem ersten Wasserrad der **obern Mühle**. Durch eine Wuhr wurde ein Teil des Dütschbachwassers zur Mühle abgeleitet. Der Mahlgang, der Mühlstein und die sonstige Einrichtung war schon zu Anfang des Jahrhunderts abgenutzt, so dass nur noch ganz dunkles Mehl hergestellt werden konnte. Die Kundenschaft fiel aus, und der Betrieb musste eingestellt werden. Durch Blitzschlag brannte die Mühle ab.

Weiter unten diente **ein zweites Wasserrad zum Betrieb einer Säge**. Durch eine eigenartig erstellte Einrichtung konnte auch bei wenig Wasser die Säge in Betrieb gesetzt werden. Am Morgen vor der heiligen Messe setzte man einen Trämel an, und während der Säger in der Kirche weiltete, quitschte die Säge einmal durch den Stamm. Nach der heiligen Messe wurde zum zweiten Schnitt angesetzt.

Das dritte Wasserrad drehte sich bei der **Mühle des Cyprian Rappo**. Das Klappern dieser Mühle war sehr lebhaft. Wir Buben übersetzten den Takt der Mühle mit dem Spruch: «Der Drittli vam Püntel, der Tüful nümmt Sipper, der Drittli vam Püntel ...» Cyprian war ein ehrlicher, aufrichtiger Mann, aber wir Buben waren keine Engel. Auch dieses Mühlrad wurde im Verlaufe der Zeit ausgeschaltet.

Etwas weiter unten war im letzten Jahrhundert noch eine **Gerberei** und

eine **Oeli** im Betrieb. In der letzteren wurde aus Leinsamen und aus Baumnüssen Öl gewonnen. Weder von Gebäulichkeiten noch vom Triebad ist heute etwas zu sehen.

Dann folgte die sogenannte **Holzmattersmühle**, an der ein Bäckereibetrieb angeschlossen war. Anfangs des Jahrhunderts wurden in dieser Mühle nur noch Haferprodukte hergestellt, die nach Freiburg zum Markt geführt wurden. Auch hier ist das Mühlrad längst verschwunden. Noch einmal wurde das Wasser eingespannt, das **Mühlrad neben dem Wasserfall** zu treiben. Auch da sind heute keine Gebäulichkeiten mehr zu sehen. Geblieben ist noch der Wasserfall, 16 m tief in romantischer von Wald umrahmter Schlucht; von da fliesst der Bach über Steinfliessen der nahen Sense zu.

Leider ist die Mühlradromantik verschwunden, aber der Bach singt sein Lied weiterhin durch Feld und Auen, es ist monotoner, seine Kraft ist gebändigt und in Dämme gebannt, die neue Zeit hat auch da die Romantik in realistische Eintönigkeit geworfen.»

Die Mühlen am Dütschbach sind zum Teil sehr alt. Das geht aus nachstehenden Anmerkungen in der Sammlung Daguet hervor:

«Durch Akt vom July 1295 wurde mit anderen Lehensrechte die Helfte der Mühll aussen Plaffeyen verkauft.» —

«Durch Akt vom Augusten 1335 erhielt unter anderen das hiesige Spithal (zweifellos Freiburg) die Obermühle hinter³ Plaffeyen.» —

«Durch Akt vom 4. August 1424 war dem hiesigen Spithel eine Erkenntnis wegen der nidri Mühll hinter Plaffeyen . . .» —

«1678 ist Christu Schumacher Teilhaber der dem Spithel gehörenden Mühle hinter Plaffeyen.» —

1679: «Den Besitzern der Mühlen und Reibi im Graben wird vorgestellt diese Geschirre herzustellen oder zu verkaufen, damit dem Sager des Herrn Franz Peter Voderweid kein Schaden zuwachse.» —

Im Dictionnaire von Kuenlin (1832) finden wir folgende Bezeichnungen:

Graben: sieben Wohnungen, drei Mühlen, eine Oele und eine Sägerei in einem Weiler, Pfarrei Rechthalten. Graben: Haus und Mühle in der Pfarrei Plaffeyen.

Die Pfarrei Rechthalten reichte früher bis an der Dütschbach. Erst 1885 kam das linke Ufer samt Zumholz zur Pfarrei Plaffeyen. Nach einer mündlichen Mitteilung von Alfons Zbinden standen mit Ausnahme der Mühle beim Wasserfall alle Betriebe auf dem linken Bachufer. Seine Mitteilung deckt sich mit den Ausführungen von A. Rappo und mit Kuenlins Angaben.

Gemeinde Plaffeyen

Binggelis Mühle

In der Sammlung Daguet finden wir das folgende Zitat aus dem Jahre 1678:

«Mit Geding, dass sowohl der Regierung als dem Spithal der schuldige Bodenzins und . . . entrichtet werde, wird dem Muhler Schumacher erlaubt ein Mühlrecht, so der Spithal hinter Rechthalten unterhalb Sensenmatt besass, nach Plaffeyen auf das erhandelte Wassergeschirr zu transportieren.»

Daraus können wir schliessen, dass die Gründung der Mühle beim Wasserfall auf das Jahr 1678 zurückgeht.

³ «hinter» ist wahrscheinlich eine wörtliche Übersetzung des heute noch gelegentlich verwendeten französischen «rière». «Rière Planfayon» heisst zum Beispiel «auf dem Gebiet von Plaffeyen».

Nach A. Rappo hat diese, nach dem letzten Müller «Binggelis Mühle» genannt, ihren Betrieb in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts eingestellt.

Die Mühle von Anton Brügger

Im Jahre 1944 hat Anton Brügger in Plaffeyen eine moderne Kundenmühle mit automatischer Einrichtung und pneumatischer Förderung der Mehlprodukte erbaut. Um den neuzeitlichen Anforderungen gerecht zu werden hat er im vergangenen Sommer auch eine Einrichtung eingebaut, die es ihm ermöglicht, das Getreide lose anzunehmen, wie dies bei den Grossmühlen der Fall ist und von den Bauern gewünscht wird. Trotzdem der Weizenanbau in den letzten Jahren im Oberland zurückgegangen ist, wird diese Mühle dank ihrer modernen Einrichtung ihren grossen Kundenkreis zweifellos beibehalten können.

Gemeinde Passelb

Durch einen Ratsentscheid vom 15. März 1577 wird «ungeachtet der Opposition des Hansen Kurzo dem Wilhelm Krummenstoll, so im Namen seiner Frau hier zu Passelb ist, der Bau der auf der Hapfern durch Bauleute angefangenen Mühle zugelassen».

Am 8. Februar 1618 wird «die dem Hauptmann Anton Meyer wegen unterlassener Bezahlung der schuldigen Zinsen vergantete Mühle hinter Passelb in einer Steigerung dem H. Ludwig Saler um 1000 Pfund übertragen».

Am 18. Mai 1752 erteilt der Rat die Erlaubnis, die Mühle von Passelb an einen sicheren Ort zu verlegen.

Die Mühle stand etwa 200 m vom Sageboden entfernt am Ufer des Allmendbaches, durch dessen Wasser

das Mühlerad angetrieben wurde. Wir konnten nicht in Erfahrung bringen, wann sie eingegangen ist. Heute ist die Liegenschaft im Besitz von Peter Klaus.

Gemeinde Rechthalten

Im Staatsarchiv findet sich 1493 ein Hinweis auf den Kauf einer Mühle in Rechthalten und 1518 eine Anmerkung betreffend Entrichtung der durch die Mühle von Rechthalten schuldigen Zinsen. Da die Mühlen am Dütschbach damals zur Pfarrei Rechthalten gehörten, kann es sich um einen dieser Betriebe handeln. Anderseits figuriert auf der Landeskarte rund 1 km südlich des Dorfes Rechthalten der Ortsname «Mühlen», woraus auf das frühere Vorhandensein einer Mühle an diesem Ort geschlossen werden muss, so dass sich die obigen Anmerkungen möglicherweise auf diese beziehen. In Rechthalten war jedoch nichts über diese ehemalige Mühle zu erfahren. —

Am 26. Oktober 1888 erteilte der Rat von Freiburg einem Christoph Feller in der Mühlenmatte, Gemeinde Rechthalten, ein Wasserrecht am Galternbach zum Betrieb einer Knochenstampfe.

Gemeinde St. Antoni

Die Gagenmühle

liegt an der Taverna, etwa 1300 m unterhalb der Strasse Tafers-St. Antoni. Über ihren Ursprung konnten wir nichts ausfindig machen. 1858 sind die Kinder des Jakob Schaller Eigentümer der Gagenmühle. Sie bleibt durch Erbgang im Besitze der Familie Schaller bis zum Jahre 1959. Am 24. Dezember 1959 verkaufen Wilhelm, Emil und Theodor Schaller, Söhne des Johann sel. die Liegenschaft an Fasel Josef des Johann, der sie seinerseits am

4. Januar 1961 an Roman Graven in Düdingen weiterverkauft.

Die Gagenmühle war bis 1913 in Betrieb. Infolge der Kanalisation der Taverna und der Verlegung des Mühlbachs stand die Mühle ohne Wasser da und musste geschlossen werden, wobei der Staat dem damaligen Eigentümer eine einmalige Entschädigung bezahlte.

Die Gagenoele

Rund 500 m oberhalb der Gagenmühle stand die Gagenoele. Im Kataster von 1858 ist sie als «Oele und Mühlen» eingetragen. Es ist kaum anzunehmen, dass es sich um eine Mühle im eigentlichen Sinne handelte, höchstens vielleicht um eine Mühle für Futterartikel. Die Oele dagegen war weit herum bekannt, brachte man doch sogar von Giffers Baumnüsse, Haselnüsse, Buchnüsse (Füümeni) und Flachssamen hierher zur Ölgewinnung.

1858 war die Gagnenoele Eigentum von Pfäffely Johann, des Christoph. Sie ging dann über an Julmy Johann von Albligen, 1913 an Nösberger Philipp-Jakob, 1915 durch Erbteilung an Nösberger Johann, des Philipp-Jakob, Pfarrer in Schmitten. 1946 kauft sie Brülhart Franz von der Erbschaft Nösberger und seit 1960 ist Brülhart Alois des Franz Eigentümer.

Die Oele wurde wahrscheinlich 1913 gleichzeitig mit der Gagenmühle stillgelegt.

Die Sodbachmühle

stand an der Nordostecke der Gemeinde St. Antoni. 1832 bestand der Weiler Sodbach aus drei Häusern, einer Mühle und einem Landjägerposten. Die Mühle stand rund 150 m unterhalb der ergiebigen Sodbachquelle, welche vor einigen Jahren von der

Gemeinde Schmitten als Trinkwasserreserve angekauft worden ist.

Der letzte Sodbachmüller war Josef Wenger, ein Junggeselle, der jeweilen mit einem Rösslein zu seinen Kunden fuhr. Der Betrieb der Mühle wurde ungefähr 1920 eingestellt. Um 1930 wurde die alte Mühle und die dazu gehörende Scheune abgebrochen und dafür beim Wohnhaus eine neue Scheune für den Landwirtschaftsbetrieb angebaut. Als einzige Erinnerung an den Mühlenbetrieb ist hinter dem Wohnhaus ein alter Mühlstein in den Boden eingelassen.

Verwalter Theodor Meyer von Heitenried, der die Mühle noch gesehen hat, schreibt uns:

«Der Unterzeichnete ist damals oft als Knabe mit dem Vater in die Mühle gegangen. Es ist dies immer eine grosse Freude für mich gewesen: Das grosse, kühne Wasserrad, die Müllereieinrichtung, die doch mit den Mahlsteinen und dem Räderwerk einen gewissen Eindruck machte, besonders wenn sie im Betrieb gewesen ist. Am lustigsten dünkte mich immer das Mühlenglöcklein, das sicher ein Vorläufer der heutigen elektrischen Alarmanlagen gewesen ist ...»

Das Mühlenglöcklein hat man uns auch anderswo erwähnt. Es war dies eine Vorrichtung, die dem Müller anzeigen, wenn der grosse «Trichter», «Trimäla» oder «Tramäla» genannt, ob der Mühle leer war und er Getreide nachfüllen musste. Diese Alarmaneinrichtung war besonders dort unerlässlich, wo auch nachts gemahlen wurde. So konnte der Müller ruhig schlafen bis ihn das Glöcklein weckte.

Die Mühle der Landwirtschaftlichen Genossenschaft

Nachdem in Verlaufe der Jahre in der näheren und weiteren Umgebung

von St. Antoni fünf Kundenmühlen (Gagenmühle, Sodbach, Weissenbach, Lehwil und Niedermuhren) eingegangen waren entschloss sich die Raiffeisenkasse St. Antoni auf die Initiative ihres Verwalters, Grossrat Johann Sturny, im Interesse der Landwirte der Umgebung die entstandene Lücke auszufüllen. 1938 richtete sie zunächst eine Futtermühle ein, in der 1939 schon 140 Tonnen Mischfutter für Geflügel hergestellt wurde. Am 22. Oktober 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg, weihte die Darlehenskasse ihre moderne, von der Firma Daverio in Zürich gebaute Kundenmühle ein. Grossrat Johann Sturny sagte in seiner Festansprache unter anderem:

«Die Idee zur Verwirklichung reifte in jüngerer Zeit besonders heran, als eine Kriegserscheinung, nämlich die Pflicht zur Selbstversorgung immer grössere Gestalt annahm. Ich wage zu behaupten, wenn endlich die Würfel zu diesem Plane gefallen sind, so war es sicher nicht Selbstzweck, vielmehr Dienst an unserer Bauernschaft zu leisten, und in erster Linie haben wir dabei an die Kleinbauern und selbst an die Ährenleser gedacht, die mangels Ross und Wagen bisher nicht leichte Mühe hatten, ihre Frucht zur nächsten Mühle zu bringen.» (Freiburger Nachrichten vom 29. Oktober 1942)

Im Jahre 1948 wurden die beiden Betriebe Darlehenskasse und Warenabteilung juristisch getrennt. Damit entstand eine selbständige landwirtschaftliche Genossenschaft mit Kundenmühle. Seit der Aufhebung der Kontingentierung im Jahre 1966 ist diese auch Handelsmühle geworden und kann nun die ortseigene Bäckerei selbst beliefern. 1965 wurde die Mühle einer Totalrevision unterzogen und den modernen technischen Anforde-

rungen angepasst. Dieses Jahr wurde ein Getreidesilo gebaut, da sich die moderne Erntemethode mit Mähdreschern in der Gegend immer mehr durchsetzt. Das Tätigkeitsgebiet umfasst die Gemeinde St. Antoni und zum Teil auch jene von Heitenried.

Gemeinde St. Sylvester

St. Sylvester besass früher eine **Mühle in Muhlers** oder Muelers. Der heute noch gültige Ortsname weist übrigens darauf hin. Mit Entscheid vom 11. März 1604 hat der Rat «dem Peter Riso, welchem eine Mühle in Muelers durch den ... (?) Berg zerschlagen worden, gegen den gewöhnlichen Zins und einen Eingang von 300 Pfund erlaubt, diese nach Tentlingen zu verlegen, und daselbst einige warme Quellen zu benutzen». Es wird nicht gesagt, an welchen Ort in Tentlingen die Mühle verlegt wurde. Da jedoch die Mühle von Brädelen schon 1428 bestand, fand die Verlegung vermutlich nach der Stersmühle statt. — Wahrscheinlich brachten die Bauern von St. Sylvester nach jener Verlegung ihr Getreide zur «Bentzenmühle» bei Perroman (Praroman) zum mahlen.

Gemeinde St. Ursen

Die Gemeinde St. Ursen zählte früher nicht weniger als vier Mühlen, die Tromoosmühle und Hayozmühle am Galternbach, die Buntschumühle und die Tasbergmühle am Tasbergbach.

Die Tromoosmühle

Im Jahre 1832 wird hier eine Mühle und eine Wohnung genannt. 1865 gehört die Mühle einem Haussener Johann des Niklaus. 1886 verkauft sie die Erbschaft Haussener an German Bächler des Johann sel., dessen Kinder sie

1894 an Christian Gasser weiterverkaufen. Schon 1896 geht sie von diesem käuflich an Johann Binggeli von Guggisberg über. 1908 wird sie in einer betreibungsrechtlichen Steigerung der Freiburger Staatsbank zugesprochen. Diese verkauft sie noch im gleichen Jahre an Josef Brülhart, Schmied in Wengliswil, und der letztere schon 1909 an Maria Tornare, geb. Schaller in Aeschlenberg. 1912 findet wieder eine betreibungsrechtliche Steigerung statt, aus der Wilhelm Falk des Christoph als neuer Eigentümer hervorgeht. Von diesem kauft sie 1913 Frau Brünisholz Seraphina geb. Chambettaz. An einer neuen betreibungsrechtlichen Steigerung wird sie wieder Wilhelm Falk zugeschlagen. Inzwischen ist die Bezeichnung «Müh-

le» im Grundbuch gestrichen worden. Aus den zahlreichen, rasch aufeinander folgenden Handänderungen, zum Teil im Betreibungsverfahren, kann geschlossen werden, dass es sich hier um ein unrentables Geschäft handelte, das schliesslich zur Schliessung des Betriebes führte. Von Falk geht die Liegenschaft an Zbinden Johann und von diesem 1918 an Neuhaus Eduard des Dietrich über. Heute ist sie im Besitz der Erben des Neuhaus Eduard.

Die Hayozmühle

liegt im Galterngraben, rund 400 m oberhalb der neuen Strassenbrücke Tafers-St. Ursen. Im Jahr 1865 ist Johann Josef Fasel Eigentümer der Mühle, der sie 1896 seinem Enkel Josef-Frümence Fasel verkauft. 1907



Die ehemalige Hayoz-Mühle im Galterntal, Gemeinde St. Ursen
Photo J. Jungo



Die ehemalige Buntschumühle in der Gemeinde
St. Ursen Photo zur Verfügung gestellt
von Frau E. Sommer

kauf sie Peter Curty des Jakob und von diesem 1912 Christoph Sauterel von Matran. 1914 wird sie in einem Konkursverfahren an Sauterel Alois und Josef, Söhne des Christoph sowie Josef Zosso und Martin Ducrest, welche wahrscheinlich Bürgen oder Gläubiger waren, zugeschlagen. Im gleichen Jahre verkauft die Witwe des Josef Zosso ihren Anteil den drei andern Teilhabern. 1920 gelangt die Mühle käuflich an Josef Baeriswyl in Ettwil und 1927 an Aerschmann Peter, Sohn des Peter. Heute gehört sie den Gebrüdern Aerschmann. — Der frühere Verlauf des Wasserkanals ist im Gelände noch ersichtlich, aber von der Mühleneinrichtung ist nichts mehr vorhanden. Den Zeitpunkt der Be-

triebseinstellung konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

Die Buntschumühle

1832 werden hier zwei Mühlen erwähnt. Die zweite muss aber schon vor langer Zeit verschwunden sein, denn von einem zweiten Mühlegebäude ist keine Spur vorhanden. 1865 gehört die Buntschumühle Beyeler Ulrich des Christian. 1878 wird sie auf Grund eines Urteils des Friedensrichters von Tafers an Hermann Léon des Abraham von Rheinau zugesprochen. Durch aufeinanderfolgende Verkäufe gelangt sie 1880 an Eduard Alexander Ingold von Bolladingen, 1888 an Hofmann Gottlieb von Rüeggisberg, 1928 an dessen Sohn Gottlieb, 1941 an

Haueter Paul-Albert, 1950 an Fritz Moser des Jakob. Dieser verkauft sie 1962 an Roth Armin und Elise Sommer geb. Glauser, Ehefrau des Paul. Seit 1963 ist Frau Elise Sommer allein Eigentümerin.

Die Mühle war während des ersten Weltkrieges noch in Betrieb, ist aber wahrscheinlich kurz nachher stillgelegt worden. Ein Mühlstein beim Haus erinnert noch an die Vergangenheit.

Die Tasbergmühle

1586 wird schon eine Mühle in Tasberg erwähnt. 1619 erlässt der Rat ein Verbot, ohne vorläufige Bewilligung der Obrigkeit Mühle und Räderwerk in Tasberg zu errichten. Vermutlich handelte es sich um einen Ausbau der bestehenden alten Mühle. Offenbar ist die Bewilligung nachträglich doch erteilt worden, denn die Tasbergmühle war bis vor kurzem noch im Betrieb. 1832 bestand in Tasberg eine Mühle, eine Sägerei und eine Oele. 1865 war Horner Johann Josef Eigentümer der Mühle. Sie ging dann auf seine Kinder über, später auf Andrey August von Cerniat, dann auf Adolf, auf Ludwig und 1927 auf Max und Moritz Andrey, welche sie im gleichen Jahr an Christian Wenger verkauften. Von dessen Söhnen Fritz, Christian und Otto übernahm sie 1969 der heutige Besitzer Christian Wenger, der die Mühle bis Ende 1969 betrieben hat.

Gemeinde Schmitten

Im Jahre 1491 hat der Rat von Freiburg beschlossen: «Die neue Mühle der Mülli von Lanthen, so ohne Urlaub der hohen Herrschaft aufgebauet worden, soll laut Urtheil vom 14. Juny 1491 abgebrochen werden». — Offenbar hat die Konkurrenz schon damals recht gut gespielt.

Es wird nicht näher gesagt, wo diese Mühle stand. Der Schreibende erinnert sich jedoch aus seiner Jugendzeit noch an die Kundendrescherei, die sogenannte «Maschina», die von der Familie Zosso, «Maschiners» genannt, betrieben wurde. Sie stand an der Gemeinestrassse Lanthen-Tützenberg und wurde vom Wasser des heute in Röhren verlegten Lanthenbaches angetrieben. Das dürfte wohl auch der Standort der auf Befehl der «hohen Herrschaft» abgebrochenen Mühle gewesen sein.

Den Bauern von Schmitten stand immerhin in unmittelbarer Nähe der Gemeindegrenze die Mühle von Mühlatal auf Gebiet der Gemeinde Wünnewil zur Verfügung, deren wichtige Kunden sie waren.

Gemeinde Tafers

In Ameismühle,

zeitweise Obermühlatal genannt, an der Strasse Tafers-Tasberg, standen zwei Mühlen. Das Wasser des vom Galternbach abgeleiteten Mühlekanals trieb zuerst das Wasser der oberen, kleineren, dann jenes der unteren Mühle.

Am 5. Juli 1740 wird dem Jakob Birbaum von der Ameismühle «eine Holzgestattung abgewiesen». Es ist aber nicht ersichtlich, um welche der beiden Mühlen es sich handelte.

Die obere Mühle gehörte um die Jahrhundertwende Hans Brügger, Vater von Grossrat Alfons Brügger sel., während die untere der Familie Andrey gehörte. Am 7. Mai 1924 überträgt Andrey Ludwig Amadeus, des Jakob-Josef, der nun Eigentümer der beiden Mühlen ist, diese auf seine Kinder. Sie gelangen dann an Fasel Regina, geb. Andrey, Ehefrau des Anton, und Fasel Wilhelm, des Jakob.



Der Müllerwagen vor der ehemaligen **Oberen Ameisenmühle**. Vor dem Wagen steht der damalige Müller Hans Brügger. Der Knabe auf dem Wagen ist der nachmalige Grossrat Alfons Brügger. Photo zur Verfügung gestellt von Hans Brügger, Jetschwil

1923 erfolgt ein Zuspruch an Fasel Katharina, Ehefrau des Wilhelm.

1947 wurden die beiden Mühlen wieder getrennt. **Die obere Mühle** (Artikel 3) gelangt an Mathys Hermann, dann 1952 durch Konkurszuschlag an Siegrist Walter von Frutigen, 1958 durch Verkauf an Schuwey Peter des Daniel in Zürich, am 4. März 1966 durch betreibungsrechtlichen Zuspruch an Siegrist Hans, endlich am 13. Mai 1966 an den heutigen Eigentümer Brügger Hans des Alfons in Jetschwil.

Aus den uns von Hans Brügger zur Verfügung gestellten Notizen seines

Grossvaters seien einige interessante Einzelheiten erwähnt: 1894-96 kaufte der Müller den Weizen und den Mischel zu 13—17,5 Rappen das Kilo. Das Weizenmehl galt 30 Rappen das Kilo. Der Müller betrieb nebenbei auch einen Futtermittelhandel, wobei er Mais zu 13—14 Rappen das Kilo einkaufte und zu 16—17 Rappen weiterverkaufte. 1 Kilo Heu galt damals 3 Rappen. — Die Knechte erhielten einen Monatslohn von 5 bis 8 Franken!

Die untere Mühle (Artikel 4) verkauften die Erben der Katharina Fasel 1947 an Wäber Marie, geb. Fasel, Ehefrau des Othmar. 1956 geht sie käuf-

lich an Tinguely Marie, geb. Egger, Ehefrau des Josef über, welche heute noch Eigentümerin ist. — Beide Mühlen sind heute ausser Betrieb.

Nach Kuenlin bestanden im untern Galterntal, auf Gebiet der Pfarrei Tafers, in der Nähe von Freiburg, noch eine Ölpresse und eine Hammerschmiede.

Gemeinde Tentlingen

Die Mühle in Brädelen

wird in den Ratsmanualen erstmals 1428 unter dem Namen Bredellen erwähnt. Durch Ratsbeschluss vom 28. Juli 1621 wird «auf die Opposition der in der Nähe stehenden Mühlen dem Jacob Overney Müller in der Bradelen ein neues Geschirr abgeschlagen». 1781 erhält der Muhler in der Bradella Uilly Schaller eine Holzgestattung (Holz für Reparaturen), und 1795 wird dem Gleichen (diesmal Wully geschrieben) eine Eiche gestattet. 1832 standen in Brädelen fünf Häuser und eine Mühle.

Die Mühle stand am Unterlauf des Nesslerabaches, kurz vor dessen Einmündung in die Aergera. Auf der Landeskarte von 1885 steht noch der Name «Brädelenmühle». Nach unseren Erkundigungen muss sie jedoch vor 1900 eingegangen sein. Die Mühle wurde in ein Wohnhaus umgebaut, aus dessen Fundament noch ein Mühlstein herausragt. Ein weiterer Mühlstein soll im Keller sein.

Etwa 1 km oberhalb der Brädelenmühle trieb der Nesslerabach noch eine Sägerei, die um 1915-17 eingegangen ist.

Die Stersmühle

ist wahrscheinlich die Nachfolgerin jener von Muhlers auf Gebiet von

St. Sylvester (1604). Sie wird 1832 von Kuenlin aufgeführt.

Während des Ersten Weltkrieges war die Stersmühle noch in vollem Betrieb. Sie erhielt ihre Kraft durch ein eisernes Wasserrad und hatte mehrere Mahlgänge. Zu ihr gehörte auch eine Bäckerei, welche die Gegend mit Brot versorgte. Anfangs der dreissiger Jahre wurde die Mühle stillgelegt. Das Wasserrad und die übrigen Einrichtungen wurden verkauft und das Gebäude in ein Wohnhaus umgebaut. Heutiger Eigentümer ist Aeby Oskar, Sattler.

Gemeinde Ueberstorf

Die Ledeumühle

stand am Moosbach, 1,5 km südwestlich des Dorfes Ueberstorf im idyllischen Ledeutobel. Sie ist sehr alt, wird doch im Verzeichnis der «Steuer wegen Nidau» 1379 schon ein Müller von Ledoy aufgeführt. In der Zählung des Aupanners-Landschaft 1447 figuriert ein Ruof, Müller von Lodöw. Auf dem Urbar von Sensebrück 1633 finden wir den Müller Nicod Wäber von Ledouw und auf jenem von 1738 Meister Beat Jacob Spicher von Ledeu.

In der Ledeumühle wurde bis 1954 gemahlen. Das Wasser des Moosbaches wurde durch einen Kanal dem linken Hang entlang geführt und gelangte durch einen quer über die Strasse geführten Kännel auf das grosse Wasserrad aus Holz. 1938 wurde das Rad durch eine Turbine ersetzt, die heute noch die Kraft für den Landwirtschaftsbetrieb liefert.

Die Mauern des Erdgeschosses der Mühle waren 1 m dick und bestanden zum Teil aus Tufstein. Ein riesiger Eichenbalken soll bei Umänderungen der Einrichtung entfernt worden sein. Nach Mitteilung von Lorenz Schmutz

in den «Freiburger Nachrichten» vom 6. Februar 1962 waren an den Balken in der Mühle folgende Inschriften eingekerbt: AD MAIOREM DEI GLORIAM BEAT JACOB SPEICHER, MULLER ZV LEDEV, LEITENAMT DER COMPAGNIE VEBERSTORF, DEN 3. JVNIVS MDCCLI. (1751) — IHS AMR IOS HILF VNS — M. IOS. BRVLHART IM MDCCCIII IR. (im 1803. Jahr)

Gleichzeitig berichtet er über den alten Speicher, der gegenüber der Mühle stand und der einige Tage zuvor abgebrochen worden war. Der Frontbalken zeigte folgende Inschrift: IESUS MARIA UND YOSEPH BEHUTE UND BEWAHREN ALLES WAS DA GEH DARYHN UND AUS — 16 - IHS - 86. Die Haupttüre war jüngeren Datums; sie trug die Jahrzahl 1771.

Die Mühle gehörte in den letzten Jahrzehnten nacheinander den Familien Brülhart, Hostettler, Zbinden und Herren.

1955 ist die Mühle abgebrannt. Die noch brauchbaren Maschinen wurden der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Ueberstorf verkauft, welche im Unterdorf eine Kundenmühle eingerichtet hat. 1965 ist vom Sohn des letzten Müllers, Walter Herren, auf den Grundmauern der abgebrannten Mühle ein Wohnhaus aufgebaut worden.

Die Chrachenmühle

Im Chrachen am Würibach ob dem Hause Joss mahlte um die letzte Jahrhundertwende der Chrachenmüller Johann Riedo, ein Bruder des alten Chremerjoggeli. Er ging noch mit drei Pferden auf den Kundenkehr. Ausser Getreide hat er auch Eicheln als Schweinefutter gemahlen. Einmal hat der Chrachenmüller im Seeland Dinkel gekauft und das Mehl davon nach Schwarzenburg angeblich als Spezia-

lität zur Zubereitung von Lebkuchen verkauft. Diese Lebkuchen sollen aber den Schwarzenburgern gar nicht geschmeckt haben, so dass es der Chrachenmüller bei diesem Versuch beenden lassen musste.

In den Jahren 1898 oder 1899 hat der Chrachenmüller die Liegenschaft dem Landjäger Gugler verkauft; der Preis betrug 5000 Franken und dazu 1 Kilo Kaffee für die Frau. Gugler hat den Betrieb eingestellt und die Maschinen samt Mühlsteinen der unteren Mühle in Flamatt, welche Johann Götschmann gehörte, verkauft. Aus der ehemaligen Mühle entstand ein Wohnhaus. Heute ist nur noch die Spur des ehemaligen Mühlekanals sichtbar. —

Ungefähr 100 m oberhalb der Mühle stand eine Knochenstampfe, von der jedoch nichts mehr zu sehen ist.

Die Mühle von Hermisbühl

Die Abtei der Mageren Au in Freiburg hatte schon sehr früh Besitzungen im Gebiet von Ueberstorf. 1260 schenkt Bertha von Rheinfelden, genannt von Wolkiswyl, durch Graf Hartmann den Jüngeren von Kiburg der Abtei Magere Au ihre Eigentümer zu Ober- und Niedermettlen und Elsiswil. Dazu schenkt im Jahre 1314 Agnes, Witwe des Petrus von Mettlen zu Lebzeiten mit Einwilligung ihrer Kinder und ihres Vormundes Konrad von Düdingen dem Kloster Mager Au ihr Eigentum, die Mühle und Stampfe gelegen unterhalb Hermannsbühl. Von einer Mühle ist in der Gegend nichts mehr bekannt; dagegen trägt der bei Hermisbühl entspringende Bach heute noch den Namen «Mülibach». —

Nahe beim Ausfluss des Mülibachs in die Sensenau, rund 500 m südöstlich von Riedern, stand im letzten

Jahrhundert noch eine Knochenstampfe, die zwischen 1880 und 1900 eingegangen ist. Der Name «i de Stampfi» erinnert noch daran, doch ist davon nichts mehr zu sehen. Der letzte Inhaber der Stampfi soll sich das Leben genommen haben.

Die Mühle der Landwirtschaftlichen Genossenschaft

Nach dem Eingang der Ledeumühle hat die Landwirtschaftliche Genossenschaft Ueberstorf vor einigen Jahren im Unterdorf eine eigene Mühle erstellt, deren Einrichtung den neuzeitlichen Anforderungen entspricht. Sie mahlt zur Hauptsache das Getreide ihrer Genossenschafter.

Gemeinde Wünnewil

Die Mühle zu Mühletal

Nach dem Repetitorium der Archive der Abtei Magere Au hat diese Abtei 1396 Jakob und Wilhelm von Libistorf mit ihrer Mühle, ihrer Stampfe und Säge gelegen in Mühletal an der Taferna, Pfarrei Düdingen belehnt.

Eine interessante Begebenheit, in der die Mühle von Mühletal eine Rolle spielt, schildert Prof. Dr. Othmar Perler in seiner Arbeit über die Ritter von Dietisberg und ihre Burg im 12. Jahrhundert der Beiträge zur Heimatkunde:

«Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde ein Henslin von «Dietharsperg», wahrscheinlich der Sohn Guntzmanns, von einem Heinrich «Berschi» aus Elswil ermordet. Die Feindseligkeiten zwischen beiden Familien dauerten lange. 1417 liessen sich die nach Berg übersiedelten Angehörigen des Ermordeten «Heintzius» und seine Söhne Richard und Cono «um Gottes willen und zum Heile des Verstorbenen» zu einem Vergleich herbei. Jegli-

che Rache soll unterbleiben, sofern der Mörder sich verpflichtet, der Kirche von Düdingen ein Mass Öl für die Seelenruhe des Opfers zu schenken, den Fürtibach (?), der zwischen Othmarswil (Schmitten) und Elswil verläuft, nicht zu überschreiten außer um sein Getreide zur **Mühle von Mühletal** zu bringen, sich in Freiburg, Kriegsfall ausgenommen, nicht zu zeigen und beim Jahresgedächtnis des Ermordeten Wünnewil zu meiden. Sollte indessen der Mörder zufällig in der Kirche oder Dorf sich aufhalten oder daselbst von den Verwandten des Erschlagenen und seinen Kindern angetroffen werden, während sie zum Gedächtnis erschienen waren, so soll Berschi sich ohne weiteres entfernen . . .»

1738 war Hans Falk Müller zu Mühletal. Das jetzige Mühlegebäude stammt aus dem Jahre 1775, was durch die entsprechende Jahreszahl über dem Haupteingang belegt wird.

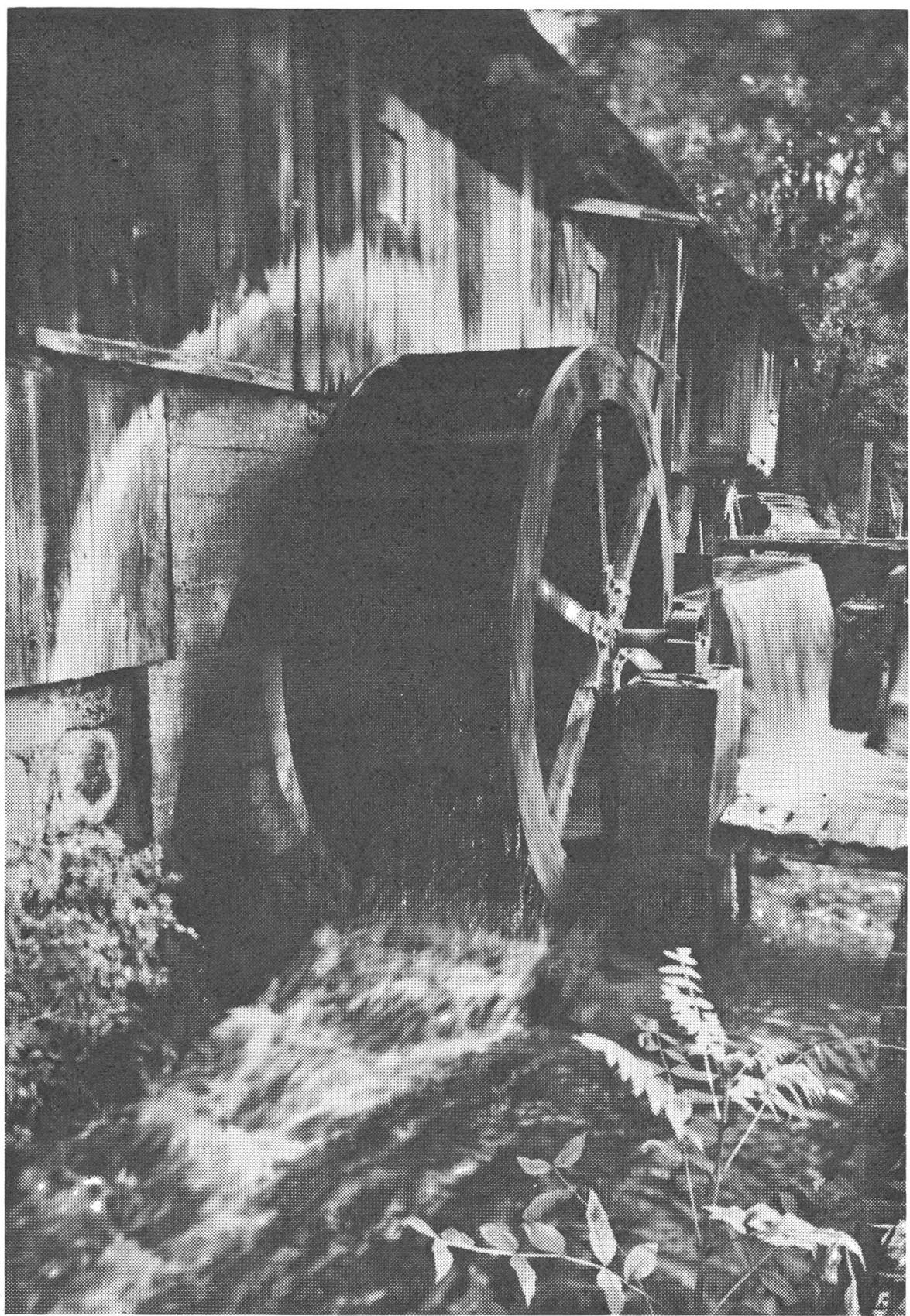
1832 werden in Mühletal zwei Mühlen erwähnt. Möglicherweise wurde die etwa 200 m unterhalb der Mühle gelegene Sägerei, die ebenfalls durch ein Wasserrad angetrieben wurde, auch als Mühle angegeben.

1925 wurde das mittelschlächtige, hölzerne Wasserrad von Gobet Jakob von Noflen zum letzten Mal neu erstellt. Es hatte einen Durchmesser von 3 m und eine Breite von 135 cm. Es erzeugte 30 Pferdekräfte. 1968 ist das Rad zerbrochen, worauf der Betrieb auf Elektrizität umgestellt wurde. Seitdem die Gemeinden Düdingen, Schmitten und Wünnewil im Einzugsgebiet der Taverne Quellen gefasst hatten wurde die Wasserführung in



Das vor einigen Jahren abgebrochene Wasserrad bei der Sägerei und Schreinerei Gobet in Mühletal.

Photo B. Rast



Trockenzeiten ungenügend, weshalb schon vor mehreren Jahren ein Hilfsmotor eingerichtet worden war. 1943 wurde die gesamte maschinelle Einrichtung durch den heutigen Müller Hermann Aebischer erneuert. Dabei wurden die früheren Mühlsteine durch Stahlwalzen ersetzt.

Der Vater des heutigen Müllers betrieb neben der Mühle noch einen Pferdehandel. Von den immer vorhandenen 8–10 Pferden waren deren 2–4 ständig «im Kehr», um bei den Bauern das Getreide abzuholen und ihnen das Mehl zurückzubringen.

Die Kunden liessen nicht grössere Mengen Mehl auf Vorrat mahlen. Sie gaben ihr Getreide jeweilen für den laufenden Bedarf «z'Müli», oft mehrmals im gleichen Monat. Gemessen und abgerechnet wurde nicht nach Gewicht, sondern mit dem «Mäss» (= 15 Liter). Aus den uns zur Verfügung gestellten sauber geführten Kundenbüchern (ab 1896) geht hervor, dass die Kundschaft aus dem Gebiet der Gemeinden Wünnewil, Bösingen, Ueberstorf und Schmitten (damals noch zu Düdingen gehörend) kam. Einige Beispiele seien daraus erwähnt:

1896 Herrn Joseph Schneuwly in Oberzirkels

7. Januar	8 Mäss Brodmehl gemahlt	zu Fr.—.20	Fr. 1.60
11. Januar	16 Mäss gebrochen	zu Fr.—.10	Fr. 1.60
15. Januar	15 Mäss gebrochen	zu Fr.—.10	Fr. 1.50
20. Januar	8 Mäss Brodmehl	zu Fr.—.20	Fr. 1.60
20. Januar	14 Mäss Roggen gebrochen	zu Fr.—.10	Fr. 1.40
20. Januar	16 Mäss Haber gebrochen	zu Fr.—.10	Fr. 1.60
30. Januar	8 Mäss Brodmehl	zu Fr.—.20	Fr. 1.60
30. Januar	15 Mäss gebrochen	zu Fr.—.10	Fr. 1.50
8. Februar	8 Mäss gebrochen	zu Fr.—.10	Fr. .80
8. Februar	14 Mäss durchgemahlt	zu Fr.—.15	Fr. 2.10
usw.	usw.		

Michael Schmutz, Schmied in Zirkels, liess im gleichen Jahr 24mal 8 Mäss zu Brodmehl mahlen. Peter Jungo, Wirt in Schmitten brachte sein Mahlgut meistens in Portionen von je 20 Mäss, Joseph Perler, Baumeister in Wünnewil meist in solchen von 16 Mäss. Eine Ausnahme machte Ernst Guillebeau in Bunziwil; da seine Familie aus Frankreich eingewandert war, kannte sie wohl das Mäss nicht, weshalb mit ihr nach Gewicht abgerechnet wurde. Guillebeau liess monatlich 400–500 kg zu Brotmehl mahlen.

Der Müllerlohn betrug 1896:

für 1 Mäss Brodmehl	20 Rp.
für 1 Mäss Schweinemehl	20 Rp.

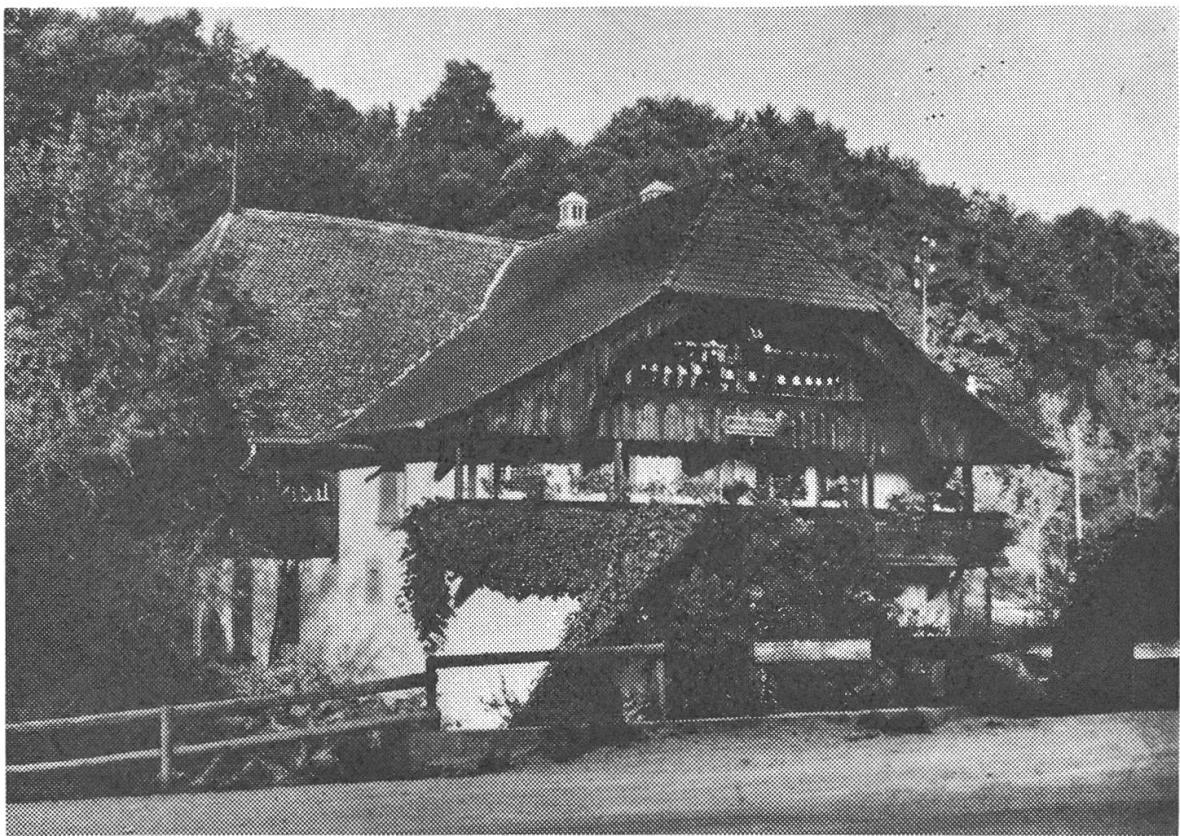
für 1 Mäss gebrochen 10 Rp.
für 1 Mäss durchgemahlt 15 Rp.
für 1 Doppelzentner Brodmehl Fr. 2.—
für 1 Doppelzentner Mais Fr. 1.20

Der Müllerlohn hält in der Folge Schritt mit der Teuerung und der Geldentwertung. Er beträgt: 1913 Fr. 2.— bis 2.50; 1915 Fr. 2.50 bis 3.—; heute Fr. 12.— (anderswo Fr. 14.—).

Die Mühle von Mühletal mit dem hölzernen Wasserkanal, nach einem Ölbild aus dem Jahre 1909.

(Zur Verfügung gestellt von der Sparkasse des Sensebezirks, die in diesem Haus gegründet wurde.)





Die Mühle Aebischer in Mühletal heute.
Photo J. Jungo

Die Mühle von Mühletal ist eine der wenigen (neben Poffetsmühle) alten Mühlen, die ihren Betrieb noch aufrecht erhält. Allerdings wird nur noch im Winter gemahlen. —

Abschliessend sei noch bemerkt, dass die Mühle von Mühletal der Gründungsort der Sparkasse des Sensebezirks ist.

In Flamatt

standen schon sehr früh wenigstens zwei Mühlen, die durch das Wasser der Taverna angetrieben wurden, eine in der Krummatt bei der Einmündung der Strasse von Ueberstorf in die Strasse Freiburg-Bern, die andere nördlich der Bahnlinie in der Nähe des heutigen Friedhofes. Aus den frü-

heren Quellen ist nicht immer ersichtlich, um welche der beiden Mühlen es sich jeweilen handelt. Die Krummatt war damals noch nicht durch den Bahndamm vom übrigen Flamatt abgetrennt.

1312 verkauft Albert Pikart, Bürger zu Freiburg, seine Güter zu Neuenegg und Flamatt an Rudolf Isenhut und Peter Bucher. Darunter wird in Flamatt aufgeführt: eine ganze Matte unterhalb der Mühle seines Sohnes Heinrich. 1500 erlassen die Städte Freiburg und Bern eine Verfügung über die Nutzung der Auen an der Sense. Darin ist die Rede vom «underst Müller von Flamatt». 1677 ist Rudolph Schwitzer «als Mühler zu Flamatt tolleriert». Im Urbar von Sensebrück 1738 werden

Meister Jakob Schaller, der Müller, und Wilhelm Ruoffer «für die Mühle» mit je einem Mäss Brückensteuer belastet. 1832 erwähnt Kuenlin in Flamatt neben 15 Wohnungen eine Mühle und eine Säge.

Die Krummattmühle oder obere Mühle

1633 wird im Urbar von Sensebrücke Kaspar Nösperger, der obere Müller zu Flamatt genannt. Im letzten Jahrhundert nannten sich die Eigentümer nacheinander Binggeli, Schneuwly und Schweizer. Über der Eingangstüre steht die Inschrift: «1851 Josepp Bingeli». 1946 verkauften die Geschwister Marie, Anna und Lina Schweizer die Mühle an Rudolf Binggeli, den letzten Müller der Krummatt. Dieser brachte mit beträchtlichen Investitionen und mit viel Arbeit und Mühe die etwas vernachlässigte Mühle wieder auf die Höhe. Er fuhr mit einem leichten Lastwagen bei seiner Kundschaft «in den Kehr». 1961 musste er aus gesundheitlichen Gründen den Müllerberuf aufgeben. Er verkaufte die Liegenschaft an Arnold Zurkin den in Düdingen und seine Söhne Oswald und Eugen, welche die Mühle mangels eines geeigneten Pächters stilllegten.

Die untere Mühle

war früher mit einer Sägerei verbunden. Sie ist um 1910 abgebrannt. Eigentümerin war die Familie Götschmann Johann. Später ging die Liegenschaft in den Besitz von Fritz Gurtner und Jakob Isenschmied und 1924 in jenen der Firma Dr. Wander AG. Bern und Neunegg über. Das an der Strasse gelegene Haus, das zur Mühle gehörte, stammt aus dem 18. Jahrhundert. Auch diese Mühle hat ihren Betrieb schon vor Jahren eingestellt.

Die Mühle der Mühlen AG. Flamatt

Zwischen 1840 und 1850 hat Daniel Nussbaum 200 m unterhalb der vorgenannten eine neue Mühle errichtet. Diese ist 1905 abgebrannt. 1907 wurde sie von Wilhelm Schenk & Co. wieder aufgebaut. Später wurde der Name in «Flamattmühle AG.» abgeändert. 1937 wurde die heutige «Mühlen-AG. Flamatt» gegründet. Seither wurde der Betrieb stark modernisiert und vergrössert. Besonders zu erwähnen ist der Bau von zwei grossen Getreidesilos mit einem gesamten Fassungsvermögen von 5500 Tonnen und die Erstellung eines neuen Mühlegebäudes. Die Mühle verarbeitet sowohl Inlandgetreide, das sie von der eidgenössischen Getreideverwaltung übernimmt, als auch Importgetreide. Daneben erzeugt sie auch in grossen Mengen Mischfutter für die Tierernährung. Sie ist zur Zeit die grösste Handelsmühle im Kanton Freiburg. Für die nächsten Jahre ist ein weiterer Ausbau vorgesehen.

Gemeinde Freiburg

Der Galternbach lieferte schon sehr früh die Wasserkraft für Mühlen und andere Gewerbebetriebe, die sich in seiner Schlucht ansiedelten. Im Verlaufe der Jahre entstand dort ein regelrechtes Industriequartier.

Der Galternbrief vom Jahre 1345 ordnete den Unterhalt der Stauwehren und der Wege sowie die Pflichten der einzelnen Betriebe. Er wurde 1580 und 1586 erneuert.

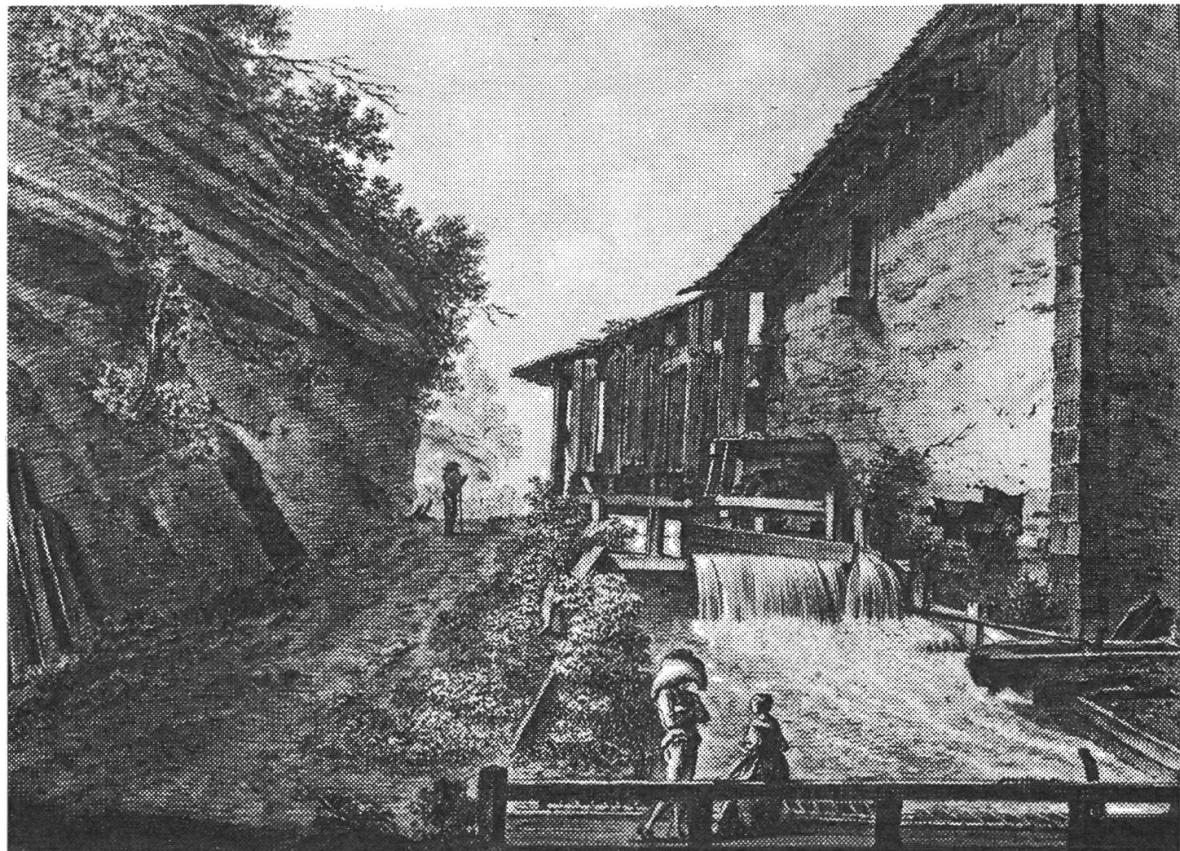
Der erste Akt über einen Mühlenverkauf, den wir gefunden haben, datiert vom 5. Juni 1298. Es lohnt sich, ihn in seinem lateinisch-französischen Urtext wiederzugeben:

«jeudi ap. oct. Pentecôte

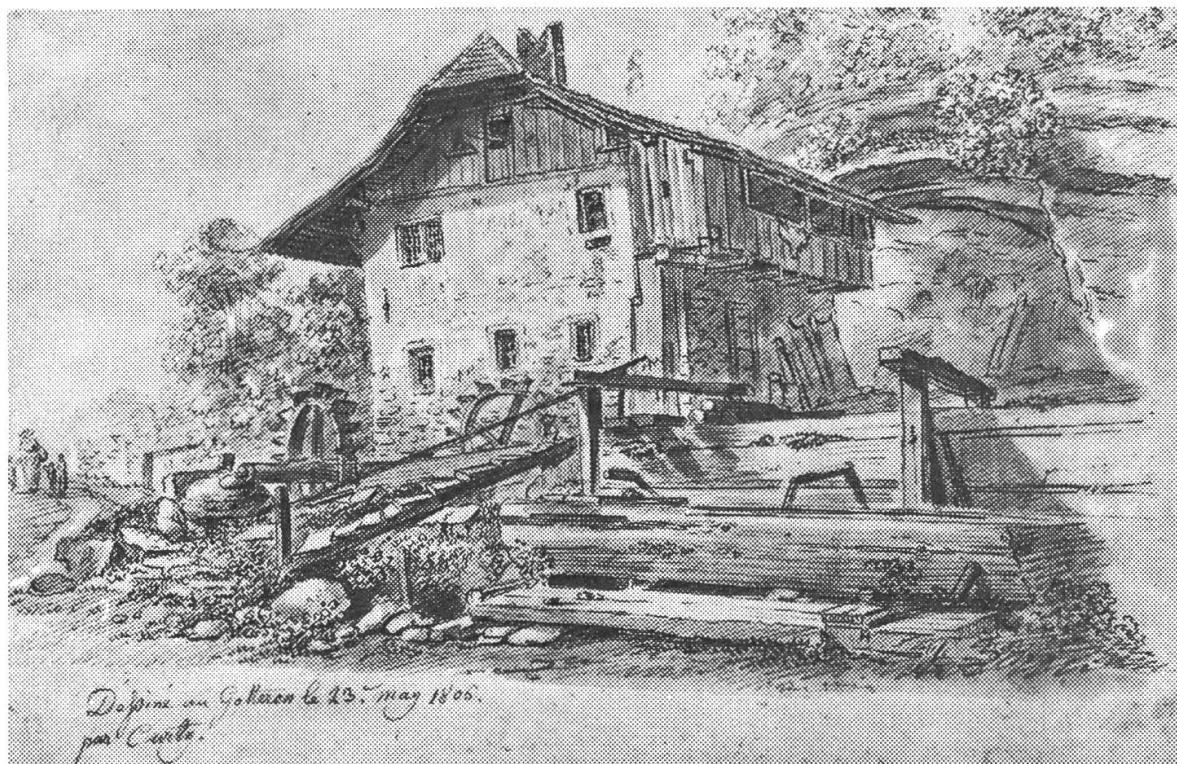
Nicolaus de Villar, domicellus, burgensis et habitator de Friburgo, vend et cède à l'hôpital ad rectum feodum duo molendina mea sub uno tecto sita in Gauterron, prope dictum Friburgum, inter molendinum domus sancti Johannis de Friburgo, ex una parte, et molendinum Johannis de Corpastour, ex altera, cum casali super quod sita sunt ipsa molina et cum omnibus utilitatibus ... cum cursu etiam aquae ... Huius feodi conditio talis est quod semper in mutatione domini dicti feodi, dari debent eidem domino 2 albe cyrothece precii 6 den. laus. Nec est dictum feodum ad alium servicium aliquantum obligatum. Prix 140 bon. laus.»

Danach verkaufte Nikolaus von Villar dem Spital seine zwei Mühlen unter ein und demselben Dach, gelegen im Galterntal zwischen zwei andern Mühlen. Der Preis betrug 140 gute Lausannerpfund.

Im Februar 1302 verkauft Petrus von Grinilie dem Spital weitere zwei Mühlen für 150 Lausannerpfund. Somit bestanden um die Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft im Galterntal bei Freiburg schon sechs Mühlen. Selbstverständlich handelte es sich damals nicht um Mühlen im heutigen Sinne, sondern wahrscheinlich um recht primitive Einrichtungen, ungefähr in der Art, wie wir sie heute noch in gewissen Entwicklungsländern antreffen.



Der Mühlenkanal im Galterntal.
Bleistiftzeichnung von J.-E. Curty.



Mühle im Galterntal.

Gezeichnet von J.-E. Curty am 23. Mai 1806.

In der Folge finden wir zahlreiche Meldungen über Mühlen und andere Betriebe im Galterntal. 1442 kauft die Stadt vom Kloster der Mageren Au eine Mühle für 80 Pfund. 1423 liess man drei Walken oder Stampfen (foules) in Mühlen umwandeln. 1424 verpachtet Petermann Malchi, Rektor des Spitals, seine ganze Mühle im Galterntal an Johannes, genannt Halbsater, für 15 Pfund jährlich. 1425 verpachtet das Spital eine Mühle am Galternbach an Jacob Höscher, Bäcker, für 19 Pfund im Jahr. 1492 ist von einer Badeanstalt im Galterntal die Rede. 1514 verkauft Jacques de Vuippens die obere Schleife an die Stadt. 1520 wird eine Mühle im Galterntal durch das Hochwasser zerstört. 1574 pachtet Hauptmann Jean Garmiswyl die Hammerschmiede von der Regierung für

20 Pfund jährlich. 1579 ist Franz Wild Eigentümer einer Kupferschmiede. 1580 wird das Walzwerk wieder hergestellt. 1585 lässt Hauptmann Garmiswil in seinem Betrieb Sensen schmieden. Im gleichen Jahr verwüstet ein Hochwasser das Tal. Das gleiche wiederholt sich in der Folge mehrmals, verbunden mit Erdrutschen und Felsstürzen und «bedroht die gegenwärtige und die künftige Generation». 1588 verkauft die Stadt ihre Sägerei im Galterntal an den Vogt Gibach für 500 Taler. — Später wird die Sägerei wieder Eigentum der Stadt. 1596 wird «dem Umbert Granicher als Besitzer eines Hauses an dem Galternbach zunächst am unteren Grandel⁴ gegen die Saane allhier eine

⁴ Grandel oder Grendel = äusserer Gatter an den Stadttoren (Schweiz. Idiotikon).

Mühle gestattet mit dem Geding, dass er die Mauern und Landwehr erhalte».

Nachstehend soll die Geschichte einzelner Mühlen näher verfolgt werden:

Die Kreuzmühle

27. Februar 1682: Johann Joseph Buhmann kauft drei Anteile der sogenannten Creutz-Mülli.

1689-1706 werden verschiedene Verpachtungen erwähnt. 1707: Die Kreuzmühle, die bis anhin der Familie Buhmann gehört hatte, wird am 1. August 1707 von Franziska Buhmann, deren Sohn Augustinermönch war, um 2000 Goldkronen den Augustinern verkauft. Das Kloster hatte in der Folge mit dieser Mühle offenbar Schwierigkeiten, schrieb doch der Prior ins Handbuch: «Die Creützmühl fuit mihi vera crux» (war für mich ein wahres Kreuz).

Unter «Fonds des Augustins» (I), Seite 355, lesen wir:

«Diese Creützmühl stehend in der Galter unter unser Galtermühl ist anno 1707 den 1. August erkauft worden von dem Convent pro duobus milibus coronatorum quam vendidit nobis Francisca Buhmännerin mater Fratris Francisci Buhmann in nostro ordine professi, adhaec duo millia solvenda adhibiti sunt 400 coronati ex haereditati praedicti Fratris Francisci Buhmann et 800 coronati ex hareditate Fr. Mauritii de ponsi (?) professi Clerici. Vide protocolum folio 531 1mo Augusti 1707. Traditionis et Cessionis huic molendini adsunt litterae in Archivis sub litterae M u. ist sillig bezahlt worden 1708 den 6 Februarii Deo Gratias. Von dieser Mühl bekumbt das closter jährlich 12 säck weiss mähl et 14 säck schwartz mähl sambt Bollnäss (?) undt mus ess der

müller auf sein kosten lifferen. 1707 dedit et bis 1714.

NB. Meister Christian Limberger gibt jährlich 13 säck weiss Mehl und 13 säck schwartz mehl laut admodiation auff 3 Jahr alss nemlich pro 1715, 1716 undt 1717 Item 3 holtz fuhren jährlich auss dem rohrwaldt.»

(Diese Abgaben Christian Limbergers werden bis 1730 entrichtet).

1709-1745: Verschiedene Pachtverträge durch die PP Augustiner.

1780-1787: Christu Meuwly in der Kreuz-Mühl gibt an Mehl 9 säck weisses, 8 säck schwartzes, 1 sack Chrüscher.

1795, 16. Januar: Testament des Christoph Meuwly, Müller in der Kreuzmühle. — Er starb am 15. Oktober.

1800-1808: Erneuerung des Pachtvertrages mit der Witwe von Christoph Meuwly zu den gleichen Bedingungen.

1814 gehört die Kreuzmühle immer noch den Augustinern.

1818 tritt **Aloys Mooser**, Organist und Müller, als Eigentümer auf. Damit eröffnet sich für die Kreuzmühle ein recht interessantes Zwischenkapitel, denn Aloys Mooser ist kein Geringerer als der im In- und Ausland bekannte Orgelbauer, der Erbauer der heute noch vorhandenen berühmten Orgel der Kathedrale von St. Niklaus zu Freiburg. Man verwundert sich über seine sonderbare Doppeltätigkeit als Organist und Müller, zwei Berufe, die an und für sich nichts Gemeinsames haben. Doch der nachstehende Ratsbeschluss gibt uns Auskunft, warum der Organist und Orgelbauer zum Müller geworden ist. Für den Orgelbau brauchte Mooser fein geschnittenes Holz, das er offenbar in den bestehenden Sägereien nicht fand, dazu gewalzten Zinn zur Herstellung von Luftkanälen. Deshalb kaufte er kur-

zerhand eine Mühle mit der Absicht, deren Wasserkraft zum Antrieb einer ihr anzugliedernden Sägerei und eines Zinn-Walzwerkes zu benützen. Der Bau der Orgel von St. Niklaus erfolgte zwischen 1827 und 1834. In diese Zeit fällt der Ratsbeschluss vom 7. September 1827:

«Wir Schultheiss und Staatsrath thun kund hiermit: dass Hr. Aloysius Mooser von Freyburg, Orgelbauer, uns vorgestellt hat, dass, da in der, in der Galtern nächst dieser Stadt gelegenen und dieser letzteren zugehörigen Sägemühle keine Stämme Holzes zu Täferwerk, Furniere und Gipsplatten geschnitten oder gesägt werden können, indem einerseits dieselbe nicht dafür eingerichtet ist und anderseits für die ordinären Sägeschnitten kaum hinreichen mag, er sich entschlossen habe, wofern er dazu die nötige Bewilligung erhalten könne, bei seiner auch in der Galtern gelegenen Kornmühle eine neue Sägemühle zu errichten um sie besonders wie obgesagt, zur Schneidung der Holzstämme für Täferwerk, Furniere und Gipsplatten zu gebrauchen, mit welcher Sägemühle noch ein eigenes von ihm erfundenes neues mechanisches Werk um das Zinn zu laminieren und auszuarbeiten verbunden seyn würde. Damit aber wegen Schwächung des Wassers oder Hemmung des Wasserlaufes nicht der geringste Schaden den Nachbaren zugefügt werde, so wird die Sägemühle samt dem damit verbundenen mechanischen Werk von dem nämlichen Wasserfall, so die Kornmühle treibt, in Bewegung gesetzt werden, so zwar dass wenn die Sägemühle gebraucht wird die Kornmühle alsdann stillstehen soll.

Auf die Vorstellung und nach angehörtem Bericht unseres Polizeyraths sowohl über das vorgelegte Begehren

als über die dagegen von seiten des hiesigen löslichen Munizipal-Rathes eingelangten Opposition⁵ haben wir diese letztere unbegründet gefunden, und demnach dem Hr. Aloysius Mooser die nachgesuchte Bewilligung erteilt eine Sägemühle mit einem Rad in dem angezeigten Ort und auf die obbeschriebene Art zu errichten, in der zuversichtlichen Erwartung dass gedachter Hr. Aloysius Mooser das Publicum nach besten Kräften und um billigen Preis bedienen, und sich übrigens den gesetzlichen Vorschriften hinsichtlich der Errichtung solcher Anstalten pünktlich unterziehen wird. — Gegeben zu Freyburg den 7ten 7bris 1827.»

1836 ist als Eigentümer der Mühle Johann-Jakob Zbinden eingetragen. Offenbar hat sie Mooser nach Abschluss des Orgelbaues zu St. Niklaus wieder verkauft weil er dafür keine weitere Verwendung mehr hatte.

Die obere Mühle der Augustiner

(Haus Nr. 4)

Die Augustiner besassen noch eine weitere Mühle. Am 24. Januar 1792 verkauften sie nach dreimaliger Steigerung ihre obere, kleine Mühle an Meister Becker Peter-Antoni Hochstättler um 1100 Kronen weil sie baufällig war und der Convent mit den zwei letzten Pächtern Schwierigkeiten gehabt und Geld verloren hatte. Am 14. April 1802 verkaufen sie die Kinder des P.-A. Hochstättler an Witwe Françoise Meuwly, geb. Dunand, für 1803 gute Gulden, das heisst 4507 Schweizerpfund.

⁵ Der Gemeinderat hatte Einspruch erhoben, weil die Stadt unmittelbar oberhalb der Mühle von Mooser eine eigene Sägerei besass («Liberté» vom 3. Juni 1936).

Die Mühle Grossrieder (Haus Nr. 5)

29. Mai 1798: Gemäss Teilungsbild geht die Mühle im Stadtachtern (?) von den fünf Kindern des Johann-Joseph Grossrieder auf Johann-Jakob und Christu Grossrieder über für 1000 gute Gulden.

15. Juni 1802: Johann-Jakob Grossrieder übernimmt die Mühle und zahlt seinem Bruder Christu 700 gute Gulden, das heisst 1750 Schweizerpfund aus.

28. Juni 1802: Johann-Jakob Grossrieder verkauft die Mühle samt zugehörenden Rechten und Liegenschaften an Witwe Françoise Meuwly, geb. Dunand, für 1400 gute Gulden, das heisst 3500 Schweizerpfund. — Das Wasserrecht besteht gemeinsam mit den Patres Augustinern und den Familien Götschmann und Margueron.

Damit ist die **Witwe Meuwly Eigentümerin von zwei Mühlen**. 1814 werden diese wie folgt ausgewiesen:

Haus Nr. 4: Witwe Meuwly, Mühle in Stein, versichert Fr. 2000.—.

Haus Nr. 5: Witwe Meuwly, Mühle, versichert Fr. 2000.—.

Am 15. November 1816 verkauft sie die ehemalige Grossrieder-Mühle (Haus Nr.5) an ihren Sohn Josef für Fr. 4500.—, der auch 1836 noch als Eigentümer angegeben wird.

Am 6. Februar 1827 stirbt die Witwe Meuwly.

Am 3. August 1827 geht die Mühle Nr. 4 von den Erben an Peter Meuwly für Fr. 5000.—.

7. März 1831: Peter Meuwly verkauft die Mühle mit drei Rädern an Johann Neuhaus, Sohn des Peter, Wagnermeister von Plaffeyen für Fr. 5000.—.

6. Juni 1831: Die Mühle wird zum gleichen Preis an Peter Meuwly zurückverkauft.

1831/32 ist Peter Meuwly in finan-

ziellen Schwierigkeiten. 22. November 1833: Die Gläubiger verkaufen die Mühle an Joseph Monney von Corpataux für Fr. 4600.—.

11. August 1849: Joseph Monney verkauft sie an Ignaz Jungo, Sohn des Joseph, Bürger von Freiburg, für Fr. 10 135.—. Dieser verkauft sie am 1. Februar 1850 für Fr. 10 635.— an Karl Schwab von Kerzers weiter.

5. und 10. März 1886: Die Mühle geht von den Kindern des Karl Schwab an Ignace Weck, Banquier in Paris, welcher sie am 27. Oktober des gleichen Jahres für Fr. 5966.95 an Johann-Evangelist-Peter Zehntner weiterverkauft. Am 23. Januar 1892 geht die Liegenschaft von diesem um den Preis von Fr. 12 760.— an Anton-Stefan Zehntner, Gerbermeister. Letzterer verkauft 1899 die Mühle samt einer Knochenstampfi, Rindenmühle, Stall usw. für Fr. 30 000.— an Christian Kaufmann von Knutwil, Kanton Luzern.

Zwischen 1899 und 1909 werden verschiedene Gebäudeteile des früheren Hauses Nr. 4 abgebrochen.

1935 wird die Liegenschaft vom Ökonomischen Verein des Sensebezirks in Düdingen erworben. Gemäss Publikation im Amtsblatt vom 4. April 1936 beabsichtigt dieser, die Wasserfassung umzuändern und ein neues Wasserrad einzurichten. Bis 1939 betreibt er die Knochenstampfe, in der die von nah und fern anfallenden Knochen zu Knochenmehl für Düngzwecke verarbeitet werden. Nach Einstellung dieses Betriebes bei Kriegsausbruch 1939 musste der Liegenschaft eine andere Verwendung gegeben werden. Der dazu gehörende Felsenkeller wurde zuerst während zehn Jahren für Champignon-Kulturen und später zur Einlagerung von Käse und dann von Kartoffeln benutzt.

Hinter der Knochenstampfe waren bis in die vierziger Jahre die nachstehend beschriebenen Betschenmühlen in Betrieb. Diese wurden vom Ökonomischen Verein ebenfalls gekauft zur Arrondierung seiner Liegenschaft und zur Gewinnung der damit verbundenen Wasserkraft. Die Räumlichkeiten wurden als Lagerhaus, Futtermühle und zur Getreidetrocknung benutzt. Infolge von Unstimmigkeiten mit der Stadt Freiburg wegen eines Felssturz-Schadens wurden die Liegenschaften bestehend aus vier ehemaligen Mühlen vor einigen Jahren von der Stadt käuflich übernommen.

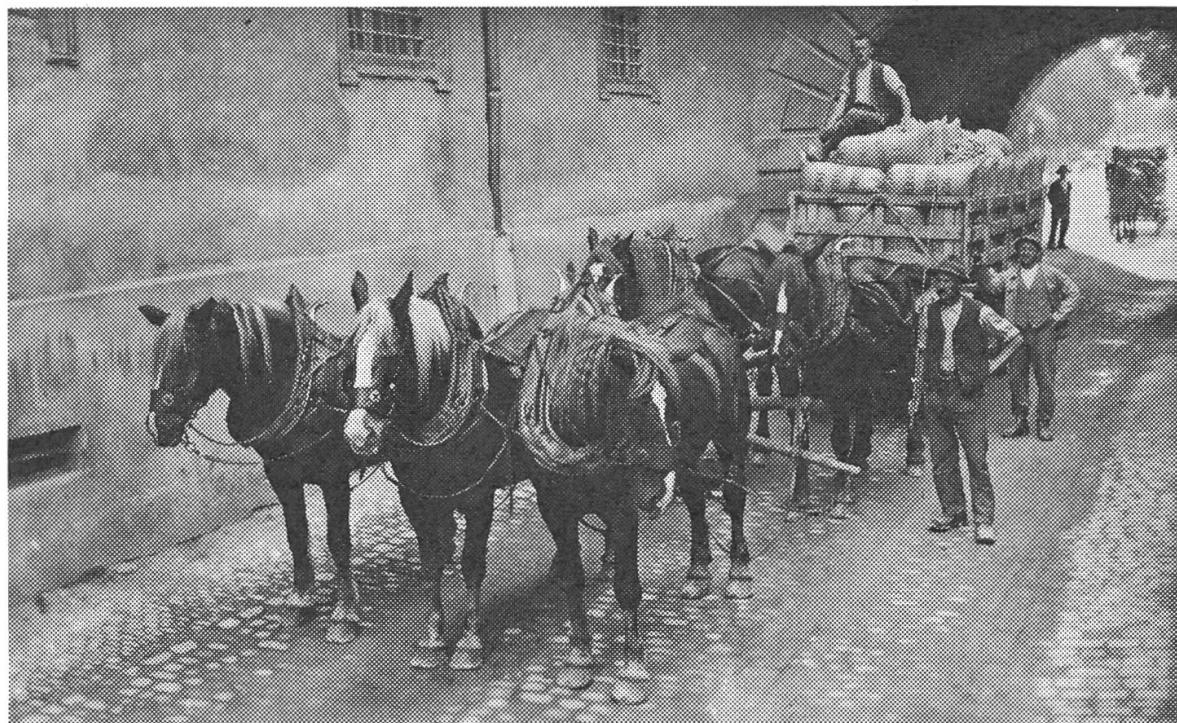
Die Mühlen in den Häusern Nr. 7 (später 246) und Nr. 8 (später 248)

Im Jahre 1818 ist das **Haus Nr. 7** bestehend aus Wohnung und Mühle im Besitz von J. J. Götschmann. 1844 wird Brechbühl Johann aus Bern Eigentümer. 1870 wohnt dort die Mül-

lersfamilie Johann Ludwig Gerber aus Bern zusammen mit Mutter und Sohn Brechbühl. 1877 wird die Liegenschaft vom Müllermeister Jacob Joss seinem Bruder Nicolaus Joss, Wirt in Bern verkauft für Fr. 15 963.85. Von ihm erwirbt sie Johann Betschen am 21. April 1881 um den Preis von Fr. 8000.—.

1818 gehört das **Haus Nr. 8** bestehend aus Wohnung und Mühle einer Witwe Rodelet. 1824 und 1829 figuriert Baeriswyl Josef als Eigentümer, 1834 gehört diese Mühle mit zwei Rädern Käser Hans, 1844 Gutknecht Jakob, geb. 1821, 1854 Gutknecht Samuel, geb. 1816. Am 13. März 1890 verkauft Fritz Gutknecht des Samuel die Liegenschaft an Johann Betschen, des Jakob, zum Preis von Fr. 12 056.—.

Damit sind diese beiden Mühlen in der Hand von Johann Betschen vereinigt, den die ältere Generation in der Stadt noch gekannt hat. Er ver-



Der fünfspännige Mühlewagen der Mühlen Betschen im Galterntal. Aufnahme 1930.

kaufte sie, wie oben erwähnt, an den Ökonomischen Verein.

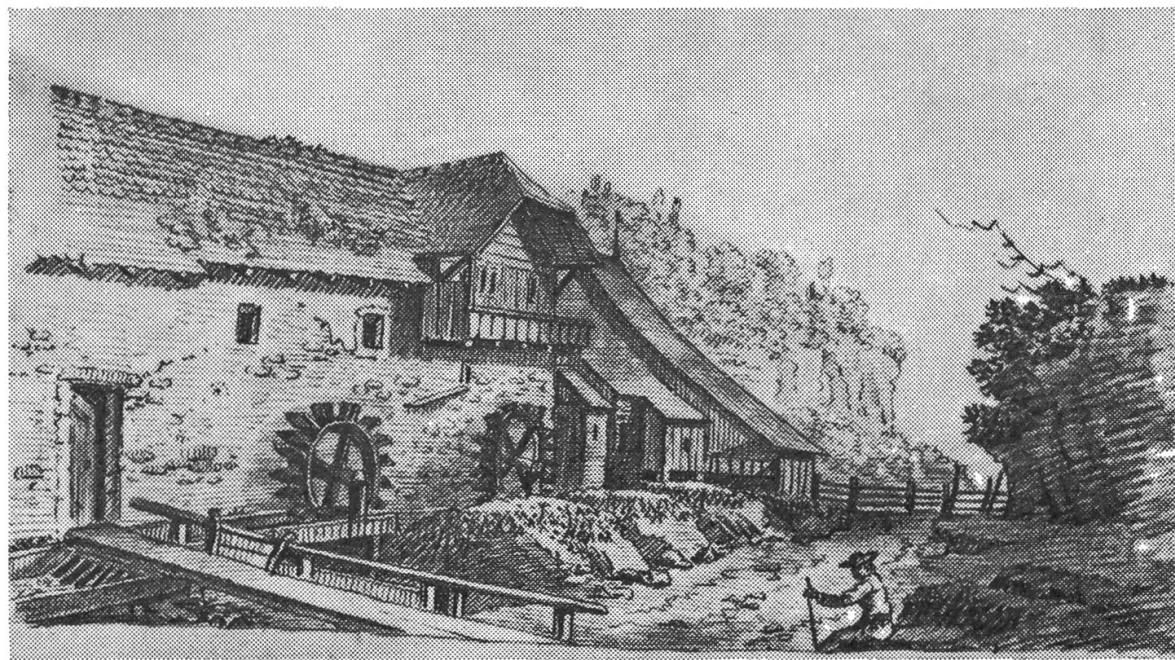
In den Gebäuden Nr. 6a und 6b bestanden 1818 eine Öle und eine Rindenmühle. Eigentümer war Roggo Peter. 1834 gehörten sie der Witwe Roggo, geb. Margueron, 1844 Möhr Ignaz, 1864 Brohy Xavier, 1882 Zehntner Annemarie, dann Zehntner Anton und Kaufmann Alfred. 1899 verkauft sie Zehntner Peter, wie wir früher gesehen haben, samt seiner Mühle an Christian-Alfred Kaufmann, durch den sie später auch in den Besitz des Ökonomischen Vereins des Sensebezirks übergingen.

Nachstehend geben wir noch einige **behördliche Verfüungen und Berichte**, welche die Gewerbebetriebe im Galterntal betreffen, wieder:

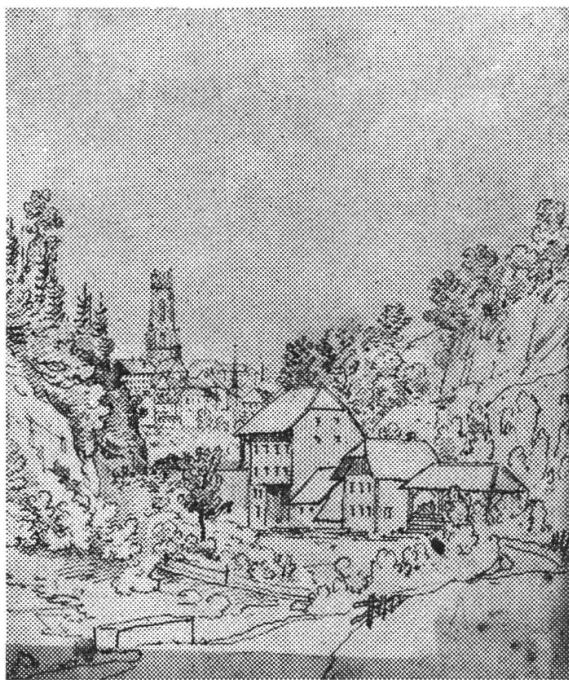
9. September 1804: «Nous l'Avoyer et Petit Conseil de Fribourg savoir faisons qu'ayant pris en considération la demande que nous a faite M. Louis

Beaud, négociant à Fribourg, d'être autorisé à transformer en Huilerie le Pilon soit Moulin à Ecorces qu'il possède au Gotteron; ... Nous avons accordé au dit Louis Beaud les fins de sa demande, et l'autorisons en vertu de la présente patente à transformer en huilerie son moulin à écorces situé au Gottéron.» (Reg. des arrêtés No 47, p. 166)

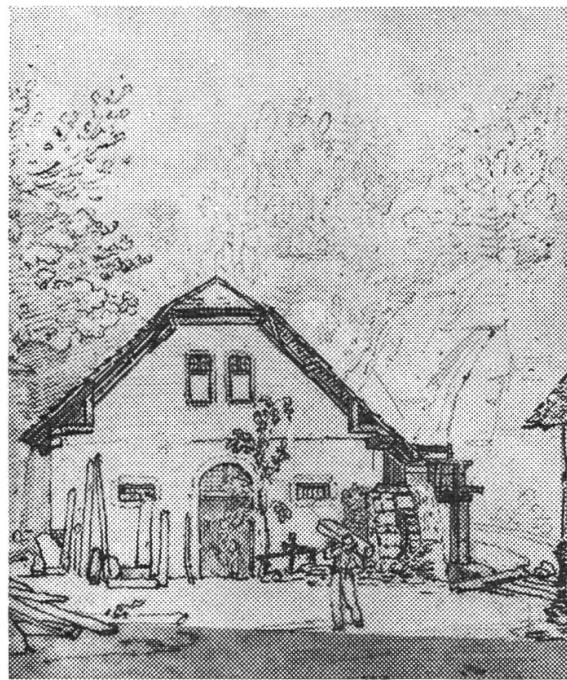
17. September 1819: Die Galternmänner wurden vom Oberamtmann gebüßt weil sie am Sonntag gemahlen haben. Dagegen haben sie appelliert und Recht bekommen. «In Erwägung, dass seit uralten Zeiten her, und noch seit Erlassung des obgenannten Gesetzes (Gesetz vom 1. Juni 1804) das Mehl mahlen als die Bereitung eines unerlässlichen Lebensbedürfnisses nimmer als Verletzung der Heiligung der Sonn- und Feyertage angesehen worden, wird das wider die Appellanten ausgesprochene Fiskal-Urtheil widerrufen».



Mühle im Galterntal. Bleistiftzeichnung von J.-E. Curty (1750–1813). Ein Jugendwerk des Künstlers.



Sägerei im Galterntal, im Hintergrund das Burgquartier mit Kathedrale.



Eine andere Sägerei mit Wasserrad im Galterntal.

Zeichnungen von J.-F. Burdallet (1781–1851).

7. Februar 1830: Infolge der grossen Kälte sind fast alle Betriebe am Galternbach stillgelegt. Nur durch grosse Kosten und Arbeiten können einige wieder in Betrieb gesetzt werden und damit zur Versorgung der Stadt beitragen.

8. Februar 1830: Gesuch mehrerer Eigentümer von Wasserrädern am Galternbach (Schuler, Grossrieder, Loffing, Mettrau) an die Regierung, man möge ihnen einige Strafgefangene zur Verfügung stellen um die Eisschollen zu entfernen, welche den Galternbach verstopfen und dadurch das Wasser in ihre Betriebe zurückstauen. — Die Regierung entspricht dem Gesuch, jedoch ohne Verpflichtung für die Zukunft.

1832 bestanden nach Kuenlin im Galterntal auf Gebiet der Pfarrei Frei-

burg fünf Mühlen, eine Tuchfabrik, ein Walzwerk, zwei Sägereien, eine Schleiferei, zwei Ölpresen, drei Rindenmühlen, dazu die schon erwähnte Öl presse und die Hammerschmiede auf Gebiet der Pfarrei Tafers. — Das Wasser des Baches war durch drei Wehre gestaut. Auf einer Länge von 400 Schritt floss der grösste Teil des Wassers durch einen unterirdischen, im Felsen gegrabenen Kanal. — Die Kupfer- und Hammerschmieden gelangten nacheinander an die Familie Kuenlin, welche sie aber wieder verkauften. Die Kupferschmiede, die oberhalb des letzten Stauwehrs stand, ist schon vor 1730 eingegangen.

Auf dem Grundbuchplan der Stadt Freiburg vom Jahre 1878/79 figurieren am Kanal des Galternbaches insgesamt zehn Mühlen.

Im Galtertal stand somit in früheren Jahrhunderten ein ganz ansehnliches Industriequartier. Wenn man heute das Quartier durchwandert beschleicht einen beim Anblick der zum Teil unbewohnten und verwahrlosten Gebäude ein Gefühl des Bedauerns. Der im Übrigen äusserst romantische Galternweg könnte eine touristische Attraktion von Freiburg sein. Das setzte aber voraus, dass diese Gebäude einigermassen hergerichtet oder dann abgebrochen werden.

Wir verdanken dem Kantonalen Museum für Kunst und Geschichte die Wiedergabe von vier wertvollen Zeichnungen früherer Mühlen im Galtertal.

Die ersten drei davon stammen vom bekannten Freiburger Künstler Joseph-Emmanuel Curty (1750-1813), das vierte von Joseph-François Burdallet (1781-1851).

Gemeinde Mertenlach (Marly)

Die Getreidemühle

Die erste Erwähnung einer Mühle in Mertenlach haben wir 1431 gefunden. 1478 werden Jean Grand und Jacques Assent (oder Arsent?) als Müller erwähnt. In der Folge wechseln die Namen der Müller häufig. 1578 wird dem Andres Julliard erlaubt eine Mühle hinter Mertenlach zu bauen. Am 4. Januar 1677 erhält Franz Niklaus Werro durch Ratsbeschluss «ein Paar Eichen auf der Allment zur Reparation seiner Mühle zu Mertenlach». 1684 steuert die Regierung zum gleichen Zweck 25 Stamm Holz. — Die Mühle von Mertenlach ist 1967 endgültig stillgelegt worden.

Die Papiermühle

von Mertenlach ist sehr alt. 1490 verpachteten sie die Kinder des Jacques Arsent an Jean Molard für 8 Pfund pro

Jahr. Am 20. Februar 1600 verkauft der Edle Carl Alex von Treyfayes seine Papiermühle an Meister Jacob Cuoni von Basel und Margarethe Rupp. In der Folge gelangte die Papiermühle in den Besitz der Regierung, welche sie 1665 an Adalbert von Kilchen für 1200 Florin verkaufte. Offenbar wurde dieser Handel wieder annulliert, denn die Papiermühle wurde dann auf obrigkeitliche Anordnung von Johann Sudan übernommen. Dieser gelangte in finanzielle Schwierigkeiten und verkaufte die Papiermühle noch im gleichen Jahr an Hans Jakob Bär von Basel. 1757 ist Nikolaus Ackermann Besitzer.

Die Papiermühle war zweifellos die Vorgängerin der späteren Papierfabrik, welche 1921 nach einem Konflikt zwischen Leitung und Arbeiterschaft von der Leitung leider geschlossen wurde. — Auf deren Areal stehen heute zum Teil die grosszügigen Anlagen der CIBA Photochemie AG.

Die Pulvermühle

1590 war in Mertenlach eine Pulvermühle oder Pulverstämpe, doch liess die Frau des Pulvermachers «dieses Geschirr verwahrlost.» — Am 6. Februar 1702 wird dem Peter Möhr ein Platz in der obrigkeitlichen Matte zu Mertenlach für eine Pulvermühle gestattet.

Die Namen der Besitzer wechseln in der Folge häufig, bis die Pulvermühle schliesslich einging. Das Pulvermachen war offenbar kein gutes Geschäft. —

1832 waren in Mertenlach eine Papiermühle, zwei Bleichereien, eine Walke, zwei Mühlen und eine Hammerschmiede, in der unter anderem auch Sensen hergestellt wurden. Alle diese Betriebe benützten die Wasserkraft der Aergera.

Gemeinde Gurmels

1676 wird in Gurmels eine Mühle erwähnt. Im letzten Jahrhundert standen am Cordastbach in Gurmels zwei Mühlen. Während die kleinere schon vor längerer Zeit eingegangen ist, stellte die grössere ihren Betrieb in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts ein. Die Liegenschaft gehört heute Guerig Peter in Gurmels. —

Etwas weiter oben am Cordastbach stand früher auch eine Ölpresse. Der heute noch gültige Ortsname «Oeli» weist auf dieses ehemalige Gewerbe hin.

Gemeinde Liebistorf

In der Sammlung Daguet wird im Jahre 1492 der Verkauf von zwei Mühlen «hinter Liebistorf» erwähnt. Bis vor wenigen Jahren standen in Liebistorf noch zwei Mühlen, in denen gemahlen wurde. Beide wurden vom Wasser der Bibera getrieben.

Die Obere Mühle

liegt zwischen Liebistorf und Gurmels, im gleichnamigen Weiler. Eigentümer wurde um das Jahr 1830 Peter Josef Hayoz, Grossrat und Friedensrichter von Guschelmuth. Im Jahre 1856 wurde der Mühle ein Wohnhaus angebaut. Wegen öfteren Überschwemmungen wurde die Bibera zu Beginn dieses Jahrhunderts tiefer gelegt. Dadurch wurde dem Mühlerad das Wasser entzogen und die Mühle musste auf elektrischen Antrieb umgestellt werden. Diese Kundenmühle erlebte eine schöne Blütezeit. Der Müller fuhr an zwei bis drei Wochentagen einen schwerbeladenen Vierspännerwagen in die verschiedenen Dörfer des oberen Seebzirks, ja so-

gar über die Schiffenenbrücke bis nach Ottisberg, um den Bauern das Mehl zu bringen und neue Säcke Mahlgut abzuholen.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die Mühle erneuert und die müden, abgenutzten Mahlsteine durch einen Automaten ersetzt. Später wurde noch eine Schlagmühle eingebaut und eine Vorrichtung zur Herstellung von Haferflocken. Als Folge der Industrialisierung nahm die Kundschaft nach dem Kriege langsam ab und ein Müller arbeitete nur noch im Nebenberuf. Die grossen Genossenschafts- und Handelsmühlen übernahmen nach und nach das Trocknen des Kornes und damit auch das Mahlen des Brot- und Futtergetreides. Als dann noch der letzte Müller, Arthur Remy, im Sommer 1969 tödlich verunglückte und später ein Hochwasser der Bibera die Mühle überschwemmte und dabei die Einrichtungen stark beschädigte, bedeutete dies die Stilllegung der Mühle. — Die Liegenschaft ist heute Eigentum von Frau Alice Remy-Hayoz, der wir die obigen Mitteilungen verdanken.

Die Untere Mühle

gehörte viele Jahre einer Familie Rytz. Später wurde sie an die Familie Samuel Thomet verkauft. Wieder einige Jahre später ging sie an Samuel Rytz-Thomet über, dessen Witwe und Sohn sie bis zum Jahre 1960 noch mehr oder weniger in Betrieb hielten. Bei der Strassenkorrektion Liebistorf-Gurmels im Jahre 1960 wurde diese Mühle abgebrochen. —

In Liebistorf ist heute noch eine alte **Knochen-Stampfi** zu sehen, die aber nicht mehr im Betrieb ist.

Gemeinde Jaun

Im St. Stephansboten vom April 1966 schreibt HH. Pfarr-Resignat J. H. Brülhart:

«In früheren Jahrhunderten wurde in Jaun Getreide gepflanzt, meistens Sommerroggen und Gerste. Es hat also in Jaun eine Mühle gegeben. Die älteste urkundlich verbürgte Nachricht von der Existenz einer Mühle in Jaun gibt uns die Urkunde von 1668 im Jauner Archiv (in der neuen Kirche). Darin ist im Auszug zu lesen:

Ein Hans Grotschi von Jaun begab sich zum Rat von Freiburg und legte dar, dass er wider seinen Willen die Mühle und Ribi von seinem Schwager Christen Rutscho habe übernehmen und kaufen müssen, damit er nicht um seinen Anspruch komme (vermutlich wegen Bürgschaft). Hans Grotschi sagte den Ratsherren, die Mühle sei ganz baufällig und müsse neu gebaut werden. Er vermöge das nicht allein, er bitte darum, der Rat möge ihm einen Beitrag spenden . . . Es wurde ihm ein Beitrag von 20 Kronen bewilligt. Zugleich wurde ihm bewilligt, eine Kuh, ein halbes Dutzend Geissen und ein Ross auf die Allmend (Gemeindeallmend) zu treiben, das heisst zu sömmern. Dieses Recht bestand noch 1837.»

Dazu wird ergänzend ein Auszug aus dem Gemeindeprotokoll von 1. Brachmonat 1837 wiedergegeben:

«Der alte Weibel Moser soll seine Mühle, wenn er die Mühleweid nutzen will, in gangbaren Zustand setzen, dass er mahlen könne, sonst werde man ihm diese Weid nicht mehr nutzen lassen.

Daraus ersieht man, dass eine Zeit lang nicht mehr gemahlt worden ist. Die Gemeinde aber wünschte, dass wieder gemahlen werde. Ist es geschehen oder nicht? Ist mir unbekannt.»

Nach Mitteilung von Armin Buchs war der letzte Müller von Jaun Lukas Mooser, welcher 1910 starb. Nach Aussagen von alten Leuten wurde bis ungefähr 1880 gemahlen. Als Antrieb diente ein Wasserrad, das vom Wasser des Wasserfalls in Bewegung gesetzt wurde. Korn wurde damals, der Abgelegenheit des Tales wegen, ähnlich wie im Wallis von jeder Familie selber gepflanzt, daher eine eigene Mühle. — Zur Mühle gehörte ebenfalls eine Säge, welche bis ungefähr 1900 betrieben wurde.

Heute ist in der ehemaligen Mühle beim Wasserfall das Elektrizitätswerk untergebracht, das den Gebrüdern Buchs gehört.

Schlusswort

Die Erforschung und Schilderung unserer Mühlen zeigt uns, wie ein Gewerbe, das während Jahrhunderten geblüht, aber auch schwere Zeiten erlebt und unserem Volke, besonders der Bauernsamen grosse Dienste geleistet hat, unter dem Einfluss der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung innerhalb weniger Jahrzehnte eine vollständige Umstellung erfahren hat. Die in gewissen Zeiten äusserst häufigen und kurzfristigen Handänderungen, die zum Teil auf dem Wege des Rechtsvollzuges erfolgten, sind ein Hinweis darauf, dass das Müllereigewerbe nicht immer einen goldenen Boden hatte und zeitweise schwer um seine Existenz kämpfen musste.

Die vorstehende Studie umfasst nicht weniger als 60 Getreidemühlen, die Knochenmühlen, Ölpressen, Pulvermühlen usw. nicht inbegriffen.

Durch das fortschreitende Absterben der alten Kundenmühlen mit dem plätschernden Wasserrad am Bach verschwindet nicht nur ein Stück vielbesungener Romantik vergangener Zeiten, sondern auch ein alteingesessener selbständiger Berufsstand. Von den vielen beschriebenen alten Kundenmühlen sind deren heute nur noch zwei in Betrieb, jene von Mühletal und die Poffetsmühle. Auch bei ihnen haben die Turbine und der elektrische

Strom das Wasserrad ersetzt. Wir beglückwünschen die zwei Müller zu ihrem bisherigen Ausharren und hoffen, sie werden ihren angestammten Beruf noch recht lange ausüben können.

An die Stelle der alten Kundenmühlen sind die neuzeitlichen genossenschaftlichen oder privaten Mühlen in Düdingen, St. Antoni, Ueberstorf, Plaffeyen und Flamatt mit ihren modernen maschinellen Einrichtungen und hochragenden Silos als Zeichen der neuen Zeit getreten. Mögen auch sie den Menschen dienen und ihnen das tägliche Brot vermitteln, wie dies ihre bescheidenen Vorgängerinnen während Jahrhunderten getan haben!

Benützte Quellen

- Freiburger Staatsarchiv (FStA): Sammlung Schneuwly, Sammlung Daguet, Fonds des Augustins, Zettelkatalog usw.
Freiburger Geschichtsblätter, 6./7. Jahrgang.
Beiträge zur Heimatkunde, Jahrgang XII und XXVII.
Fontes Rerum Bernensium, Bd. II und IV.
Hermann Rennefahrt, Die Rechtsquellen des Kantons Bern, Rechte der Landschaft, Bd. V.
F. Kuenlin, Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg.
Schweizer Dokumentation für Politik und Wirtschaft.
Grundbuchamt Tafers, Kataster und Verbale.
Grundbuchamt Freiburg, Katasterplan.

Standorte der Mühlen des Sensebezirkes und seiner Nachbarschaft

1	Riederberg	33	Ameismühle
2	Richterswil	34	Ameismühle
3	Noflen	35	Hayozmühle
4	Flamatt	36	Poffetsmühle
5	Flamatt	37	Zbindenmühle
6	Krummatt	38	Tromoosmühle
7	Blumisberg	39	Tasbergmühle
8	Mühletal	40	Buntschumühle
9	Gagenmühle	41	Rechthalten
10	St. Antoni	42	Mertenlach
11	Weissenbach	43	Brädelen
12	Ledeu	44	Stersmühle
13	Niedermuhren	45	Poplera
14	Lehwil	46	Färtschera
15	Lettiswil	47	Graben
16	Chrachen	48	Muhlers
17	Hermisbühl	49	Passelb
18	Ueberstorf	50–53	Oberschrot
19	Sodbach	54	Binggelismühle
20	Balbertswil	55	Mühle von A. Brügger
21	Bonn	56	Gurmels
22	Düdingen (alte Mühle)	57	Gurmels
23	Düdingen (OVS)	58	Liebistorf
24	Düdingen (LVS)	59	Liebistorf
25–32	Galtera bei Freiburg	60	Jaun

